

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag 11., Křižkova 14. • Telefon: 20793, 31400. • (Nachdruck) 20797 • Postamt: 57544

12. Jahrgang.

Donnerstag, 3. März 1932

Nr. 54.

Die französische Anleihe.

Die Aenderung durch den Ausschuss soll rückgängig gemacht werden.

Paris, 2. März. Ministerpräsident Lardieu fand sich heute neuerdings in der Sitzung des Finanzausschusses der Deputiertenkammer in Angelegenheit des Gelebensurteils betreffend die Gewährung einer Anleihe an die Tschechoslowakei ein.

Der Finanzausschuss hat bekanntlich gestern abends die die Vorlage betreffende Anleihe angenommen, aber auf Wunsch des Deputierten Malby einen Abzug des französisch-tschechoslowakischen Abkommens vom 20. Jänner d. J., in dessen Bestimmung Malby einen gefährlichen Präzedenzfall für die französische Staatskasse erblickte, abgeändert. Die juristischen Sachverständigen des französischen Außenamtes wiesen aber jetzt darauf hin, daß ein diplomatisches Abkommen zwar vom Parlamente im ganzen abgelehnt oder als Ganzes angenommen werden kann, daß es aber ohne vorherige Verständigung und Billigung der beiden zuständigen Parteien nicht teilweise abgeändert werden darf. Ministerpräsident Lardieu fand sich daher im Finanzausschuss ein, um diesen Umstand darzulegen und den Ausschuss zu eruchen, seinen gestrigen Beschluß aufzuheben und die Regierungsvorlage in der ursprünglichen Fassung anzunehmen. Der Ministerpräsident gab dem Ausschusse Zusicherungen betreffend die Präzedenzbedeutung des Falles und die in diesem Sinne gestern gemachten Vorbehalte.

Zwischen dem Vorsitzenden der Regierung und dem Finanzausschuss erfolgte eine prinzipielle Einigung, doch schob der Finanzausschuss seine Entscheidung bis zur Freitagsitzung auf, in welcher der Hauptberichterstattende Deputierter Barich das Schlusswort halten wird.

Die Wahlreform spukt immer noch herum.

Paris, 2. März. Der Vorsitzende des parlamentarischen Wahlausschusses Abg. Mandel beabsichtigt, den Kampf für die Wahlreform in der Fassung, wie sie vom Parlamente genehmigt wurde, fortzusetzen. Er erklärte, daß die generelle Ablehnung dieser Reform gerade durch den Senat, der auf indirekte Weise gewählt wird, bedenklich sei. Die Mehrzahl der Mitglieder des Ausschusses scheint aber eher Verhandlungen mit dem Senat zuzuneigen. Sie wollen die Reform fallen lassen, fordern jedoch dafür, daß der Senat der gesetzlichen Festlegung der allgemeinen Wahlpflicht und namentlich dem Wahlrecht für Frauen zustimme.

Mitteuropäische Präferenzen

mit Unterstützung der Großmächte?

Paris, 2. März. (Savas.) „Beit Par.ien“ teilt mit, daß Ministerpräsident Lardieu im Finanzausschuss der Kammer in seiner Begründung des Regierungsentwurfes über die Anleihe an die Tschechoslowakei u. a. erklärte, er habe am Montag in Genf Gelegenheit gehabt, die Vertreter der Staaten der Kleinen Entente, Oesterreich und Ungarns auf die Vorteile des Abschlusses eines Zollabkommens auf Grundlage von Präferenzenabmachungen aufmerksam zu machen. Gleichzeitig habe er den Vertretern dieser Staaten angedeutet, daß sie bei ihren Bestrebungen nach Wiederherstellung der wirtschaftlichen Ordnung in Mitteleuropa auf die Unterstützung Frankreichs, Englands und Italiens rechnen können.

Vor dem deutsch-polnischen Zollrieg.

Warschau, 2. März. Wie die Blätter melden, wurde der polnische Gesandte in Berlin Dr. Wysocki beauftragt, der deutschen Reichsregierung mitzuteilen, daß, falls Deutschland gemäß der Ankündigung der Reichsregierung vom 29. Februar gegenüber den aus Polen importierten Waren Maximalzölle anwenden sollte, die polnische Regierung genötigt wäre, die gleiche Maßnahme gegenüber den aus Deutschland importierten Waren zur Anwendung zu bringen. Der polnische Gesandte in Berlin habe gemäß dieser Anweisung bereits Unterredungen mit Reichskanzler Brüning und dem Staatssekretär des Außenamtes Bülow gehabt.

Große Antifascisten-Rundgebung in Teplitzen

Teplitzen, 2. März. (Eigenbericht.) Als Antwort auf die ständigen Provokationen der Salenkreuzler fand heute abends nach Betriebschluss in Teplitzen eine große antifascistische Rundgebung statt, die von der Bezirksorganisation unserer Partei und den freien Gewerkschaften einberufen worden war. Der Saal des Schützenhauses, der größte Saal von Teplitzen-Bodenbach, erwies sich als zu klein, als die Arbeiter aus den einzelnen Betrieben geschlossen anmarschierten, so daß noch eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte; auch dann fanden noch viele keinen Einlaß. Nach sehr vorsichtigen Schätzungen betrug die Zahl der Teilnehmer über 2000.

Zur Tagesordnung „Nationalsozialismus als Volksverrat“ referierten die Genossen Edlar Edel, Landtagsabgeordneter aus Dresden, und Abg. Genosse Müller-Ruffig.

Genosse Edel befaßte sich vor allem mit dem Kampf des reichsdeutschen Proletariates um die Erhaltung der Demokratie und stellte fest, daß dieser Kampf eine internationale Angelegenheit sei. Er geißelte die nationalsozialistische Bewegung hitlerischer Provokation als organisierten Volksverrat und verwies darauf, daß die Bestrebungen der Faschisten im Reich auf den entschiedenen Widerstand der Arbeiterfront stoßen. Die Arbeiterklasse diesseits der Grenze muß den Kampf ihrer reichsdeutschen Klassengenossen nicht allein durch Resolutionen, sondern vor allem durch Aktionsbereitschaft und Wachsamkeit unterstützen.

Genosse Müller befaßte sich mit den spezifisch tschechoslowakischen Erscheinungen und bekräftigte die heftigste demagogische Hetze gegen Genossen Dr. Gjech und gegen die Funktionäre der sozialdemokratischen Partei. Er stellte unsere Vorschläge zur Lösung der Krise und zur Verringerung ihrer hitlerischen Begleiterscheinungen in den Vordergrund seiner Ausführungen.

In der anschließenden Debatte sprachen die Genossen Schweichhart, Kern-Reichenberg

und Arnborg-Teplitzen, die betonten, daß der Kampf gegen die Nationalsozialisten nicht nur Gegenstand von Rundgebungen sein dürfe, sondern in die Betriebe getragen werden müsse.

Die Stimmung der Zuhörer war begeistert; die Versammlung nahm einen würdigen und ruhigen Verlauf. Zum Schluss wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die sich mit den Forderungen unserer Partei und der Gewerkschaften zur Verringerung der Krise befaßt, eine Anerkennung für die Tätigkeit des Fürsorgeministeriums enthält und vor allem die Stärkung der antifascistischen Front in der Tschechoslowakei verlangt.

Die Salenkreuzler, die in der Vorwoche im Deutschen Haus, dessen Saal bestenfalls 500 Leute faßt, eine Versammlung abgehalten und in Plakaten die marxistischen Arbeiter aufgefordert hatten, sich die Rede des „Führers Kapfer“ gegen einen Kostenbeitrag von nur zwei Kronen anzuhören, ließen unserer heutigen Versammlung völlig fern, obwohl unsere Bezirksorganisation ihnen schriftlich auseinandergesetzt hatte, daß wir zwar keine Ursache hätten, die nationalsozialistische Parteilinie mit Kostenbeiträgen zu füllen, daß wir ihnen aber unter Zusage der Redefreiheit und ohne Kostenbeitrag gern Gelegenheit geben würden, in der heutigen Versammlung ihre Argumente zu entwickeln.

In der Stadt waren zwar die mildesten Gerüchte im Umlauf, daß die Nazis die Versammlung unter allen Umständen sprengen würden und daß Blut fließen werde, doch erwies sich das alles als Bluff. Die Rundgebung verlief ohne jeden Störungsvorfall. Erst nach der Versammlung lief am Abend ein Brief der nationalsozialistischen Organisation ein, in dem die Nazis unter allerhand Ausflüchten und den von ihnen nicht anders zu erwartenden Schimpfereien ihr Ausbleiben zu rechtfertigen suchten.

Nächtlicher Rückzug der Chinesen.

Von den Japanern unbemerkt. - Die neuen Stellungen in der 20 km-Zone.

London, 2. März. Nach den letzten Shanghai Nachrichten bestätigt sich, daß in der Nacht auf heute die Chinesen in voller Ordnung entlang der ganzen Front in neue vorbereitete Linien bei Kwingsan zurückgegangen sind.

Unter dem Schutze der Dunkelheit wurde ein allgemeiner Rückzug durchgeführt, offenbar, ohne daß dies auf japanischer Seite bemerkt wurde, und als die japanischen Truppen bei Tagesanbruch ihren allgemeinen Angriff begannen, trafen sie auf keinen Widerstand, so daß sie Tzang laupflos besetzen konnten.

Die neue Linie der Chinesen liegt genau 20 Kilometer von der heutigen Front entfernt und es erfolgt also der Rückzug der Chinesen in Uebereinstimmung mit den japanischen Vorschlägen. Die 19. chinesische Division, die unzählige wütende japanische Attacken aushielt, ist südwärts gegen Hantschau abgezogen.

Die Chinesen erklärten, daß die Japaner im Falle eines Angriffes auf die neuen Stellungen einen erbitterten Widerstand der chinesischen Truppen zu gewärtigen haben.

General Gaston Wan, der Chef des Generalstabs der 19. chinesischen Armee, erklärte den Korrespondenten des Reutersbüros, daß der allgemeine Rückzug der chinesischen Truppen nördlich des Sütschansflusses in vorbereitete Positionen bei Hantschau und Amichang notwendig geworden sei, als die Japaner ihre Abteilungen nördlich von Puhlo landeten und eine Umfassung der chinesischen Truppen am Sütschansfluß drohte.

Den ganzen Tag folgte japanische Infanterie den zurückweichenden chinesischen Truppen auf den Heften und an einigen Stellen kam es zu vereinzelten Zusammenstößen mit der chinesischen Nachhut. Bei Einbruch der Dämmerung be-

setzten die Japaner die Gemeinden Tschenschu und Tzun und näherten sich Nanciang, wo die von den zurückweichenden chinesischen Truppen bezogenen neuen Stellungen spät abends von den Japanern eingenommen wurden.

Die Japaner ihrerseits behaupten, daß der chinesische Rückzug durchaus nicht freiwillig war, sondern durch eine Reihe erfolgreicher Angriffe der japanischen Infanterie gegen das chinesische Zentrum sowie durch ein gelungenes Umfassungsmanöver erzwungen wurde, als in der Planke der Chinesen in Puhlo eine frische japanische Division eingesetzt wurde, welche durch Umzingelung der chinesischen Front in den Rücken gefallen wäre.

Allgemein wird angenommen, daß die Japaner ihre militärischen Aktionen bei Shanghai auch in der Zeit, wo die Friedensverhandlungen eingeleitet wurden, fortsetzen, da die japanischen Befehlshaber den Abbruch der militärischen Aktion befürchten unter Umständen, welche die Chinesen als ihren Sieg auslegen könnten.

In Shanghai wird inzwischen über die Bedingungen der effektiven Einstellung der feindlichen Bewegungen beraten. Es wird angenommen, daß die Friedensverhandlungen an Bord des englischen Kreuzers „Kent“ morgen wieder aufgenommen werden. Das chinesische Oberkommando will den Widerstand fortsetzen, wenn die Friedensbedingungen „unvernünftig“ sein sollten.

Schwere japanische Verluste.

London, 2. März. (Reuters.) In diesem antilich japanischen Kreise werden die Verluste der Japaner bei den Kämpfen am 29. Februar mit folgenden Ziffern angegeben: Territorialtruppen 120 Tote, 1030 Verwundete, Marinetruppen 115 Tote, 630 Verwundete.

Staatskapitalismus.

Vor mehr als zwei Jahrzehnten hat Rudolf Hilferding in einem der bedeutendsten Werke der marxistischen Literatur, die Epoche der kapitalistischen Wirtschaft, die damals sichtbar wurde, als das Zeitalter des Finanzkapitalismus bezeichnet. Er hat uns gezeigt, wie infolge des steigenden Kapitalbedarfes der Industrie diese immer mehr auf die Banken angewiesen ist, daß die Banken zu Hauptgläubigern der Industrie und damit zu Besitzern der industriellen Betriebe werden und daß die Industrie dadurch in völlige Abhängigkeit von den Banken gerät. Solange die Konjunktur da war, solange sich also die Industrie günstig entwickelte, solange konnte auch die Entwicklung der Banken eine günstige sein. Die Banken wurden immer größere Machtgebilde, durch das Aufgehen von kleineren Banken in große wurde das Kreditwesen von einigen Großbanken monopolisiert, die Direktoren der Großbanken wurden zu Diktatoren der Wirtschaft.

Die schwere Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft hat nun zum Zusammenbruch zahlreicher Industrieunternehmen geführt, was die Banken naturgemäß in Mitleidenschaft gezogen hat. Die industriellen Unternehmen konnten in der Zeit der Krise die Zinsen ihrer Bankschulden nicht mehr abtragen, so daß diese Schulden immer größer wurden und die Aktien der industriellen Unternehmen, welche sich zum großen Teil im Besitze der Banken befinden, sanken immer tiefer. So erlitten die Banken gewaltige Verluste an ihren Aktien und konnten die Ansprüche ihrer Einleger nicht mehr befriedigen, sie wurden illiquid. In einer ganzen Reihe von Ländern haben wir auf diese Weise Bankenzusammenbrüche erlebt. Wir erinnern nur an den Zusammenbruch von mehr als tausend kleinen Banken in den Vereinigten Staaten in den letzten zwei Jahren, an den Fall der Banca Commerciale in Italien, an die Fusion der Union Parisienne mit dem Credit Mobilier in Frankreich, an die Reorganisation der beiden belgischen Banken Societe Generale und Banque de Bruxelles, an die Schwierigkeiten der beiden norwegischen Banken Norges Bank und Bergens Bank, an die Bank de Geneve in der Schweiz, an den Niedergang des Kreditanstalt in Oesterreich und insbesondere an die Vorgänge, die sich in den letzten Tagen in Deutschland vollzogen haben. Dort ist es zu großen Fusionen gekommen und zwar der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft einerseits, der Dresdnerbank und der Darmstädter und Nationalbank andererseits und schließlich des Varmer Bankvereins und der Allgemeinen deutschen Kreditanstalt. Bei diesen Vorgängen wurden nicht weniger als 635 Millionen Mark (etwa fünf Milliarden Kronen) abgeschrieben und das Reich mußte Opfer im Betrage von 300 Millionen Mark (zweieinhalb Milliarden Kronen) bringen. Man sieht also, daß in Italien wie in Frankreich, in der Schweiz wie in Oesterreich und in Deutschland der Staat eingreifen muß, um den völligen Zusammenbruch des privaten Kreditwesens zu verhindern. Mit den Banken hängt der größte Teil der Industrie der betreffenden Staaten zusammen, werden die Kreditquellen der Industrie verstopft, können Rohstoffe nicht eingekauft, Arbeitslöhne nicht ausbezahlt werden, tausende von Produktionsstätten würden ganz zum Stillstand gelangen, hunderttausende von Arbeitern erneut arbeitslos werden, die Armeen der Arbeitslosen ins Ungeheure wachsen. Deswegen muß der Staat helfend eingreifen, um noch größeren Unglück, als bisher die kapitalistische Wirtschaft über die Menschen gebracht hat, zu verhüten. Die Banken sind, wie die Entwicklung zeigt, unfähig geworden ihre eigentliche Aufgabe, die Wirtschaft mit Kredit zu versorgen, zu erfüllen. Der Privatkapitalis-

Militärische Aktion gegen die Lappo-Leute.

Helsingfors, 2. März. Amtlich wird mitgeteilt, daß Präsident Swinhufvud persönlich den Oberbefehl übernommen hat, um die Ordnung wieder herzustellen. Die Urlauber sind zu ihren Truppenteilen einberufen worden. Swinhufvud richtete heute abends in einer Radioansprache an die Aufständischen die entschiedene Aufforderung, sich sofort nach Hause zu begeben. Wer dieser Aufforderung Folge leiste, werde — sofern er nicht zu den Anführern der Bewegung zähle — unbestraft bleiben.

Die Regierung hat angeordnet, daß bis auf weiteres die inländischen Telefon- und Telegraphenverbindungen mit Ausnahme des offiziellen und Zeitungsdienstes unterbrochen bleiben.

Die Lappoanhänger scheinen sich außer in Wärsälä auch in Björneborg und Seinjoß stärker zu konzentrieren.

mus hat auf dem Gebiet des Kreditwesens vollkommen versagt, das Eingreifen des Staates ist notwendig geworden, um mit dem totalen Zusammenbruch des privaten Kredits nicht den vollkommenen Zusammenbruch der industriellen Wirtschaft herbeizuführen.

Es wird infolge der geschichtlichen Entwicklung immer mehr allgemein gültige Erkenntnis, daß die Epoche des Finanzkapitals, wie sie uns Hülferding geschildert hat, bis ihrem Ende zuneigt und eine neue Phase kapitalistischer Entwicklung im Anzuge ist, die man als die Epoche des Staatskapitalismus bezeichnet. Es ist dies eine Wirtschaft, die noch kapitalistisch ist, das heißt, daß die Produktionsmittel in den Händen Privater sind, aber wo der Staat auf das Wirtschaftsleben entscheidenden Einfluß hat, insbesondere auf das Kreditwesen, das sozusagen die Krönung des Wirtschaftsgebäudes des Kapitalismus bildet und in welchem die Erschütterung der kapitalistischen Wirtschaft augenblicklich am stärksten zu spüren ist.

Mag der Staatskapitalismus gegenüber der früheren Form der kapitalistischen Produktionsweise ein Fortschritt insofern sein, als sich hier die ersten Ansätze planmäßiger Regelung des Wirtschaftslebens zeigen, so ist diese Entwicklung doch nicht ohne Gefahr für das Massenbewußte Proletariat. Der Staat erhält immer größere Machtmittel in die Hände, die zu Machtmitteln der Bourgeoisie werden, wenn die Bourgeoisie den Staat beherrscht. Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, diese alte Forderung der Sozialdemokratie wird damit zu einer Forderung der Tagespolitik, wird eine Frage von unmittelbar höchster Aktualität. Nur wenn das Proletariat die politische Macht erobert, kann es das Machtinstrument des Staates zum Werkzeug seiner eigenen wirtschaftlichen Befreiung machen, kann es aus den Anfängen planmäßig organisierter Wirtschaft, die der Staatskapitalismus darstellt, die Entwicklung weiter zu organisierter Wirtschaft aller im Interesse aller, zum Sozialismus.

Volkswirtschaft und hohe Löhne.

J. B. Das dem Ministerium für Soziale Fürsorge angegliederte „Sozialinstitut in der Tschechoslowakischen Republik“ hat ein äußerst interessantes Gutachten betreffend das Problem der Reallohne und die Politik der hohen Löhne ausgearbeitet, das es verdient, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Es handelt sich um eine Kollektivarbeit einer Anzahl sozialpolitisch tätiger Menschen, die von den verschiedensten Gesichtspunkten aus die Frage beleuchten.

Die Genossen Ing. Sacek und Doktor Stern kommen in ihren interessanten Ausführungen zu folgenden Schlüssen:

„Die Politik der hohen Löhne ist ihrem Wesen nach eine Politik auf lange Sicht, deren Methoden verschiedener Art sein können. So läßt sich auf dem Wege der Vervollkommnung der Produktion durch eine zweckmäßige Arbeitsteilung oder dadurch, daß man an der rechten Stelle mit der Arbeitskraft spart, eine bessere Entlohnung der Arbeiter ermöglichen.“

Die Politik der hohen Löhne muß methodisch darauf gerichtet sein, zur Zeit der Konjunktur die Löhne zu erhöhen, ohne daß gleichzeitig die Lebenshaltung erhöht werden müßte. Leider werden Lohn erhöhungen häufig, ja sogar regelmäßig zu unangemessenen Preissteigerungen mißbraucht und andererseits beginnt der Abbau des Preisniveaus in der Regel bei den Löhnen.“

Bei der Werbung der auf die Erhöhung der Reallohne und damit des Lebensniveaus der breiten Massen hinauslaufenden Bestrebungen muß in Betracht gezogen werden, daß bei den Produktionskosten vor allem die mit der raschen Abnutzung der Maschinen verbundenen Ausgaben, die Posten Geschäftstregie, Reklamespesen, Zinsen an das Bankkapital u. dal. eine entscheidende Rolle spielen. Die Post Löhne aber hat unter den Produktionskosten der großen Betriebe gegenüber früher beträchtlich an Bedeutung verloren, während zur Zeit der handwerksmäßigen Produktion und in den ersten Stappen der Industrieproduktion die Ausgaben für die Arbeitskräfte und für die Löhne in erster Reihe ins Gewicht fielen. Dieser Anteil wird in der mechanisierten und rationalisierten Produktion immer geringer.

Richtet man den Gesichtspunkt auf das Ganze, so darf nicht außer acht gelassen werden, daß erst höhere Löhne die Entfaltung der Großerzeugung und damit die volkswirtschaftlich nützliche Senkung der Produktionskosten für Standardartikel des Massenkonsums möglich machen. Höhere Löhne tragen also wesentlich zur Stärkung der Volkswirtschaft am Binnenmarkt bei und fördern so das Wohl der Allgemeinheit.“

Der Universitätsdozent und frühere Unternehmersekretär Dr. Berunás stellte u. a. fest, daß „durch Lohn erhöhungen gute Erfolge hinsichtlich der physischen Kapazität (wie sich dies übrigens schon praktisch gezeigt habe) hauptsächlich in jenen Industriezweigen erzielt werden, in welchen die Arbeiterkraft kulturell und politisch auf hoher Stufe steht, wie bei den Metallarbeitern, Buchdruckern usw.“

Prof. Dr. Schönbauer, ein alleits anerkannter Gelehrter von Rang und Schöpfer der tschechoslowakischen Sozialversicherung sowie Dr. Jelenka untersuchen den Anteil der Löhne an den Erzeugungskosten und konnten dabei zu folgenden Ergebnissen:

„Der Anteil der gesamten Löhne hat sich nicht wesentlich verändert, d. h. die höheren Löhne sind durch eine höhere Produktionsintensität bedingt. Man kann also mit Sicherheit

sagen, daß die Lohnsteigerung nicht auf Kosten des Unternehmerrgwinnes erfolgt ist.“

Durch die Rationalisierung, die Einführung moderner Arbeitsmethoden und die Verwendung von Maschinen verringert sich allmählich der Anteil der Löhne an den Gesamtproduktionskosten. Dies führt zwangsläufig dazu, daß ein Teil der Arbeiterschaft wenigstens zeitweise aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet wird. Wenn sich nicht gleichzeitig damit die Löhne der übrigen in Beschäftigung verbliebenen Arbeiter erhöhen, würde dies eine Verabzehrung des Einkommens der gesamten Arbeiterklasse bedeuten. Soll daher die Rationalisierung nicht einzig und allein auf den Schultern der Arbeiter durchgeführt werden, so ist es unbedingt erforderlich, daß die individuellen Reallohne so steigen, daß ein angemessener Teil aus dem Effekt der Rationalisierung auch dem Arbeiter zukaft. Diese Forderung ist umso berechtigter, als der Anteil des Lohnes an den Produktionskosten unablässig sinkt, so daß die Erhöhung der Löhne bei gerechter Kalkulation der Preise der Erzeugnisse kaum zutage tritt.“

Dieselben Autoren untersuchen auch den Einfluß hoher Löhne auf die Kapitalbildung, bezw. die Ersparnisse. Auf Grund vorliegender amtlicher Statistiken kommen sie dabei zu der Feststellung, daß „mit steigendem Lebensniveau auch der Prozentsatz der Ersparnisse steigt, so daß Lohn erhöhungen im großen ganzen nicht bloß zur Erhöhung des Konsums, sondern auch zur Erhöhung der Ersparnisse führen.“

Fassen wir unsere Ausführungen zusammen, so können wir dieselben etwa so formulieren, daß höhere Löhne an sich nicht zu Störungen bei der Bildung des Nationalvermögens führen. Zu dieser Behauptung berechtigen uns die aus den Statistiken über die Verbrauchswirtschaft unserer Arbeiterfamilien gewonnenen Erfahrungen ebenso wie die Tatsache, daß die heutige Organisation des Geldwesens auch die kleinsten Ersparnisse erfasst und aus ihnen die für Industrie und Handel erforderlichen Kapitalien anammelt.“

Die äußerst lesenswerte, leider nicht im Buchhandel erscheinende Schrift behandelt das Lohnproblem noch von verschiedenen Seiten. Die hier gezeigten Beispiele lassen aber schon deutlich erkennen, daß der normal denkende Volkswirtschaftler und Gelehrte zu dem Problem der hohen Löhne keinen anderen Standpunkt einnehmen kann als einen bejahenden. Die Wissenschaft steht in unserem Kampfe um die Erhöhung des Lebensniveaus der breiten Massen durchaus auf unserer Seite, es ist nur eine Frage der Macht und Kraft der Arbeiterklasse, ob wir aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung auch das herausheben können, wessen wir bedürfen.“

Kleinbauern und Einkommensteuer.

Dem Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler wurde von der zuständigen Steueradministration folgende Bekanntmachung übermittelt:

Infolge Erlass des Präsidiums der Finanzlandes-Direktion in Prag vom 13. 2. 1932 G. S. Nr. 165 aus dem Jahre 1932 wird bekanntgegeben, daß die Finanzlandesdirektion in Prag mit Rücksicht auf eingetretene Schwierigkeiten von einer Festsetzung des landwirtschaftlichen Durchschnittspunkts pro 1931 g:mäß Abs. 15 lit a und Abs. 3 der Durchführungsbestimmung zum § 327, Abs. 1 und 2 d. Gef. über die Steuern Abstand nimmt.

Die steuerpflichtigen Kleinbauern müssen darum rashestens ihre Einkommnisse zur Einkommensteuer einbringen, da sie sonst gewärtigen müssen, daß ihnen die Steueradministration nach ihrem Ermessen die Steuer vorschreiben.

Eine Investitionsanleihe des Landes Böhmen.

Im Verlaufe der gestrigen Landesauschussung machte der Finanzreferent die Mitteilung, daß die Absicht besteht, eine Landesanleihe in der Höhe von 100 Millionen K durch die Landesbank zu emittieren. Die näheren Modalitäten sollen noch festgesetzt werden. Die Anleihe soll dem Lande die Durchführung von Investitionen ermöglichen, welche zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit notwendig sind. Infolge des Geldmangels, unter welchem auch das Land Böhmen leidet, müßten diese Arbeiten sonst entweder ganz aufgegeben oder beträchtlich eingeschränkt werden.

Im übrigen bewilligte der Landesauschuss Landesbeiträge für Meliorationen und Wasserleitungen in der Höhe von 315 Millionen Kronen.

Unternehmerprofite in der Krise.

Es ist direkt herzerreißend, wenn man in der bürgerlichen Presse die Berichte über Unternehmerzusammenkünfte liest, in denen gegen eine „neuerliche Belastung der Produktion“ losgezogen wird, weil die Herren Unternehmer sonst an den Bettelstab gebracht würden. Aber all dieses Gekammere wird nur aufgeführt, weil die Profitgier keinen Heller für die Unterstützung der Arbeitslosen hergeben wollen.

Die Komödie, die von den jammernden Unternehmern aufgeführt wird, ist aber durch die bürgerlichen Zeitungen selbst aufgedeckt worden. Auf der einen Seite beklagen sich die Kapitalisten, daß sie nicht genug verdienen können und auf der andern Seite berichtet die bürgerliche Presse selbst, daß es den Unternehmern noch immer ganz gut geht. Der „Internationale Metallarbeiter“ greift da nur einige Mitteilungen der letzten Tage heraus:

Die Aktienbrauerei Bodobrad zahlt wie im Vorjahr 6 Prozent Dividende. Die Solo-Zündholzfabriken zahlten heuer 20 Prozent Dividende, im vergangenen Jahre wurden gar 22,5 Prozent gezahlt. 20 Prozent sind aber immer noch Wucher, allerdings gesetzlich erlaubter Wucher. Wenn man 20 Prozent Dividende zahlen kann, dann spürt man sicher nicht die Krise. Einen noch deutlicheren Beweis, daß trotz der Krise von den Unternehmern die Dividende nicht vermindert wird, bietet die Prag-Duxer Eisenbahn, eine Aktiengesellschaft, die trotz ihrem Namen heute eine Kohlenbergbau-Gesellschaft ist. Dieses Unternehmen hat seinen Reingewinn von 2.623.722 Kronen im Vorjahre auf 2.958.534 Kronen erhöht! So schaut die Auswirkung der Krise auf die Unternehmer aus. Die Prag-Duxer Aktiengesellschaft getraut sich trotz dem größeren Gewinn nicht, auch die Dividende der Aktionäre zu erhöhen. Die Mittelsöhmische Bank ist dagegen von keinen solchen Rücksichten geleitet, sondern erhöht jetzt in der Krise ihre Dividende um ein Prozent! Es ist also noch genug verdient worden — nur nicht von den Arbeitern, sondern von den Kapitalisten durch die Ausbeuter der Arbeiter und Angestellten.

Aus diesen direkt aufreizenden Dingen muß die Arbeiterklasse die Lehre ziehen, daß es für sie nur eine Rettung gibt: Die kapitalistische Wirtschaft aus den Klauen der Profitgier entreißen.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle

Die Augen geben ihnen über, wenn sie schöngemalte Ritterwappen sehen: einen halben Hirschkopf, eines Schweines Keule, einen geschwänzten Stern, einen Dreieckel, einen schnappenden Wolfshäupter, ein Frauenauge, eine Trompete, eine Balte oder sonstwie ein Hezlein, einen goldenen Beaden, eine steifstänglige Ullie, einen Samanenhals, eine silberne Leiter, eine Geierkralle, eine Varenhose, drei Felsden quer, Gejaz einer Grafenkrone, Adlersflügel oder ein gebraytes Lindenblatt. Die stolze, den armen Hund verachtende Ritterschaft und deren vornehmtes Leben hat diesen kleinen Leuten angetan. Nun haben sie um sich vor sich selber zu erheben, einen eigenen Ritterbund gegründet, kommen einmal im Monat zusammen zur Tafel und zum festlichen Zutrand und fühlen sich selig und über das gewöhnliche Erdengeschweh erhoben im Gebrauch und in der Hochachtung wirklicher Ritterschaft. Turniere kennen sie zwar nicht; dafür gibt es in den Saufgesprächen hie und da ein plummes Lanzendrehen. Ein Totenkopf steht bei ihrem Gelage in der Mitte des Tisches; ein Totenkopf, um den vier geweihte Kerzen brennen. Fluchen und unfeine Reden führen ist angeflücht dieses geliebten Schädels verboten; aber erlaubt ist, diesen Sinnbild der Vergänglichkeits in die gelben Jähne hinein jeden Lumpen auf einen Nagel bis zur Nagelprobe zu leeren. Je größer Gurgel und Schlund desto größer die Ehre der Ritterschaft. Die Frauen der Wiewler werden die Burgfrauen genannt, ihre Töchter die Burgfräulein ihre Söhne teils Junker, teils Knappen. Kommen Gäste, so sind das nicht gewöhnliche Gäste, wie sie jede Herberge hat, Straßenvandere, mit Käusen im Bart, sondern es sind fromme Pi-

grime aus heiligem Land, mögen sie gleich an der nächsten Schmirerke wohnen. Die Ritter vom Wiewl halten auf seine Lebensart und auf höfliches, weltmännisches Benehmen. Da gibt es ehernen Sagen und Regel. Nicht jeder darf sich niederlegen am Tisch, wie er will, nein, so fährt nur eine Bauernson an den Trog. Ein Wiewler Ritter aber, der weiß, was sich schickt, nimmt keinen Stuhl, ohne den Junächststehenden zu fragen: „Ehrensitzer und gereuer Ritter, hochzuwreitende Hiez der Ritterschaft, ist es beinem Anrecht und Steigbügelhalter erlaubt, daß er in deine Burg einträte?“ Und erst, wenn daraufhin der Herr Käsehänder gnädig mit seinem Ritterkopf nickt, ist es dem nicht minder ehrenfesten, tugendhaften Antrager gestattet, seinen adelmaderischen Hintern auf den geschmigten Stuhl der Ritterschaft zu setzen. Die Ritter vom Wiewl leben nicht des stillen Suffs allein, nein, sie dienen auf ihre wiewliche Art auch den schönen Künsten und der Wissenschaft. Jeder nämlich, der in ihren Kreis will, hat, eh ihm der Ritterschlag erteilt und die wippende Feder auf Haupt gelagt wird, eine Antrittsrede zu halten. Das Thema ist, damit keiner der Ritter dem andern etwas voraus habe, jedesmal das gleiche. Alle Zwoundierzig, die die Ritterschaft vom Wiewl zu ihren Mitgliedern zählt, haben gesprochen über den Praggaj: „Inwiefern ist des Menschen Leben einem brennenden Licht zu vergleichen?“ Bei Gott, ein tiefgründiger, inhaltsschwerer Satz; bei dessen Ausbeimung gar mächtiglich die Schadel rauchten! In diesen Lehrgesprächen hat den Vogel abgeschossen Huldrich Wiewler, der kleine feist und rotgesichtige Helgenmaier und Abfontersier, der nachdrücklich, mit viel Kraft der Stimme, davor warnte, besogtes menschliches Lichtstümpel etwa gleichzeitig an beiden Enden anzuzünden, alldieweil dies wohl eine lichtere Flamme, zugleich aber, und das sei das Betrüblische, eine viel raschere Verbrennung nicht nur des Dostes, sondern auch des edlen Lebens-

wuchses ergäbe. Welcher abgegebene Lichtblitz den Rittern vom Wiewl dermaßen einleuchtete, daß sie Huldrich Wiewler zum Meister zum Stuhl erkieften. Eine Wahl, die wohlgetan war; denn unter Wiewlers humpenfreundiger Hand nahmen die Kapitalsabende der Ritter vom Wiewl einen erfreulichen Aufschwung. Auf seinen Anstoß hin tätigten die Wiewler mit der Schloßherin von Weersburg einen Vertrag, laut welchem sie jeden ersten Freitag im Monat den großen Ritteraal im Schloß zum Antrunk benutzen durften. (Wegen ein Pauschal von jährlich sechs Gulden, zahlbar jeweilen auf Sankt Mariins Abend.) Da kamen denn die Ritter vom Wiewl, karnevalistisch aufstaffiert, von Konstanz her in einem Schnellboot gefahren, erklommen unter Verschüttung unherrenmäßig viel Schweises die Steilwand, auf der der Turm Dogoberts steht, und sahen dann unter mancherlei Vermummungen und unter Führung gar felsfamlichen, hochadeligen, ritterschäftlichen Gesprächs in guter Ordnung bis zur Mitternachtsstunde im Ritteraal und schüttelten in ihre ritterlichen Mäunde unheimliche Mengen Weersburger Weines.

Den Weinstüchern im Städtlein war die Gesellschaft lieb und wert; denn ihre Trankung und Zehrung hinterließ jedesmal einen ansehnlichen Bogen Geldes. Doch den andern Weersburger Bürgern waren die Ritter vom Wiewl ein Streifen des Anstoßes; denn der Rückzug zum Schloß war gemeiniglich nächsten Tags durch eine Ausschüttung unwilliger Wägen bezeichnet, die recht unritterlich die Lust verkanf. Bei welchem Anblick die Weersburger nasenkrümpfend so jagen pflegten: „Aha, die Konstanzger Vogenfoter sind wieder freitogen gewesen!“

Auch an diesem ersten Freitagabend im Monat hatte die Ritterschaft vom Wiewl treulich ihrer eigenen Rarttheit und dem Bacchus gedient. Vor allem war dieser letzte Dienst der Ritter derartig nachhaltig und wirksam gewesen, daß sie unterwegs auf dem See, als sie eine Geschü-

ttel weit vor sich das heimkehrende Ratsboot erblickten, dies für ein Rauschschiff der Grimmsteinener Brüder vom End hielten. Nun waren zwar diese Frognor und Krämer und Abfontersier in ihrem Alltag durch die Bank ganz unritterhaft, die Vorsicht allweil für den weitaus besseren Teil der Papiererei erklärten und die nur den einen Leibspruch kannten: Brüder, wo der Feind steht, allweil zurück! Aber der stundenlang einschüttete Tramminer hatte ein Wunder getan und die Herzen dieser Hasen der Angst in Herzen brüllender Löwen verwandelt. „Trauf und dran! Legt euch ins Zeug, ihr Kuderer!“ hatten sie geschrien und mit Stöden und den mitgeführten Armbrüsten Lärm über Lärm gemacht, hatten den Bänharz am Steuer gezwungen, stracks auf das Ränderboot zuzuhalten, und als alles nicht schnell genug ging, mußte Jwreiwisch, der Segelmeister, das große Bieredeggel sehen, trodtem kaum eine Gantpfel voll Wind ging. Und die Konstanzger im Ratsboot, dermaßen mit Gedrüll überfallen, vermeinten nun ihrerseits nicht anders, als die schreiende Bande wäre die des finstern Jörg. Solche Elementgewalt im Brüllen hatte nur der Grimmsteinener. Sie schauten daher gar nicht erst lange hinter sich. Los, nichts als los! Angst, achte ratsdienliche Angst beflügelte daraufhin ihren Austriz und gab dem flüchtenden Boote Windes Flügel. Nur ein Mann hatte dem hollischen Durcheinander in voller Ruhe zugehört, Ammon Weill. Nicht ein einziger Kern juckte in seinem Mulddoggengeicht. Das Ding mußte ausgehen wie es wollte, auf alle Fälle war das Ende Arbeit für ihn. Soll überwaltigen den andern wer will, so ober so ist Strafe fällig, gewinnen die oder die! Rudert tapfer, ihr Burchen, ihr rudert euch doch nicht am Heuler vorbei!

(Fortsetzung folgt)

Die nimmersatten Agrarier.

An der bodenlos gemeinen Gier gegen die staatliche Arbeitslosenfürsorge beteiligen sich neben den tschechischen Agrariern als deren getreue Vasallen natürlich auch die deutschen Herrschaften von Agrar und Baum fortgesetzt mit gleichem Eifer.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgendeine landwirtschaftliche Körperschaft oder irgendeine parteipolitische Versammlung den Abbau der ohnehin unzulänglichen Arbeitslosenfürsorge begehrt, gleichzeitig aber unterschämt für die Agrarier unerlöste Begünstigungen verlangt. In den letzten Tagen hat die sogenannte „Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft“, in der bestimmt nicht Bäcker und Kleinbauern den Ton angeben, in Form einer Entschließung „Notstandsmaßnahmen der Landwirtschaft“ formuliert. Man beginnt in der netten Entschließung mit dem Sparen bei anderen. Begünstigt der Arbeitslosenfürsorge heißt es wortwörtlich:

Die Arbeitslosenfürsorge ist strengstens zu revidieren, dieselbe ist an den Arbeitsnachweis zu binden. Die für die Arbeitslosenfürsorge auszubehaltenden Beträge sind auf das Mindestmaß zu beschränken. Aus diesem Grund ist die Arbeitslosenfürsorge einer genaueren Kontrolle zu unterziehen. Aus der Arbeitslosenfürsorge sind alle Saisonarbeiter und alle jugendlichen Personen auszuschneiden, die in der Landwirtschaft Beschäftigung finden können. Außerdem ist der Bandlucht bei dem noch immer stark bestehenden Arbeitsmangel in der Landwirtschaft dadurch zu begegnen, daß die Ausnahme jugendlicher Arbeiter seitens der Industrie verboten wird. In jenen Industriezweigen, wo eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Mehraufwand an Lohn möglich ist, ist die wöchentliche Arbeitszeit des Einzelnen zu verkürzen und es sind Arbeitslose einzustellen, ohne daß der Lohnanstand hierdurch eine Erhöhung erfährt. Ein Teil der so ersparten Beiträge kann der produktiven Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung gestellt werden. Die Verarmung bringt es mit sich, daß die Beiträge für die Sozialinstitute eine angemessene Herabsetzung erfahren müssen, da diese Beiträge nicht aus dem Einkommen, sondern aus dem Kapital gezahlt werden.

Während Agrarier vom Schlage des Abg. Böhm sich nicht scheuen, sogar im Parlament zu behaupten, daß sie für die Arbeiter ein warmführendes Herz — in der Theorie — haben, verlangt man in der Praxis die äußerste Beschränkung der Arbeitslosenfürsorge, den Raub der Freizügigkeit für jugendliche Arbeiter und die Einstellung Arbeitsloser auf Kosten des Lohnkassens der Beschäftigten! Kann die famose „Vorgemeinschaft“, der infame Schwindel von der Zusammengehörigkeit aller Landarbeiter drastischer illustriert werden?

Für sich selbst verlangen die agrarischen Vorgrößen Sperrung der Einfuhr von Lebensmitteln, was Steigerung der Preise bedeutet, eine allgemeine Steuererhöhung, Ermäßigung der Verzinsungssätze und der Immobilienzinsen, eine ausgiebige Kreditunterstützung sowie eine „Angleichung aller Bedarfsartikel und der Arbeitslöhne an den Preisstand der landwirtschaftlichen Artikel“. Im Jargon der Agrarier heißt das: Lohnabbau! Nach einem Antrag der tschechischen Agrarier soll die Kredithilfe an die Landwirtschaft 1600 Millionen Kronen

Da gibts nichts zu verwechseln!



Jeder „Vitello“-Würfel, den Sie kaufen, bürgt bis zu dem aufgedruckten Garantiedatum für Haltbarkeit! Achten Sie stets auf dieses Datum — es ist der beste Schutz für Sie!

Erstens sehen Sie auf der Packung das für „Vitello“ charakteristische Wappen. Und zweitens hat jedes Paket „Vitello“-Delikatess-Margarine ein Garantiedatum. Daran können Sie sofort sehen, wie lange die Ware haltbar ist, die Sie im Augenblick kaufen.

VITELLO
DELIKATESSE-MARGARINE

Garantiert für Haltbarkeit

betragen! Exekutionen sollen automatisch auf drei Monate eingestellt werden, wenn der Betroffene ein Gesuch um eine Unterstüfung einreicht. Das würde bedeuten, daß überhaupt kein Agrarier mehr Steuern zahlen würde und dagegen noch vom Staate eine Kredithilfe bekäme! Dabei reden die agrarischen Herrschaften, daß sie große Patrioten sind und den Staat erhalten. In Wirklichkeit kommt man nur bei flüchtigem Vergleich darauf, daß ihre Steuerleistung verhältnismäßig am kleinsten ist und sie vom Staate in Form von Unterstüfungen mehr herausbekommen als sie überhaupt zahlen.

Wenn jemals von Begehrlichkeit gesprochen werden kann, so bestimmt in erster Reihe bei den nimmersatten Agrariern.

Wer sind die Kommunisten?

Die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 22. Feber sagt es: „Die kommunistische Partei ist praktisch eine wertvolle Hilstruppe des Bürgeriums.“

Am 29. Feber schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: „Der Thälmann, der Kandidat und Reitergeneral einer auswärtigen Großmacht, scheidet als ernsthafter Bewerber aus. Seine und seiner Partei geschichtliche Aufgabe besteht, wenn wir uns einmal ihres eigenen Sprachgebrauchs bedienen wollen, ausschließlich darin, das Proletariat Deutschlands zu spalten und zu schwächen.“

Aus der Geheimtüche der Devisenbewirtschaftung.

Nur ein Achtel des normalen Fettimportes wird freigegeben. — Für französische Parfume genügend Devisen.

Wir haben schon einige Male auf die Gefahr hingewiesen, die aus der Art der Devisenbewirtschaftung für die Einfuhr lebenswichtiger Nahrungsmittel resultiert. Diese Gefahr ist augenblicklich am größten beim Fett, bei welcher Ware wir unbedingt auf die Einfuhr angewiesen sind. Charakteristisch ist, daß in den Kreisen jener, welchen die Bewilligung von Devisen übertragen ist, völlige Unklarheit über ihre Aufgabe herrscht. Seit 20. Jänner haben wir die Devisenverordnung und die Behörden wissen bis heute noch nicht, wieviel Fett und Speck freigegeben werden soll. Man hat seit dem 20. Jänner ungefähr 100 Waggons, das ist ca. ein Achtel des normalen Bedarfs freigegeben. Die Wirkungen dieser Einfuhrbeschränkung sind noch nicht sichtbar geworden, weil wir noch von alten Vorräten zehren. Wenn diese ausgehen und das dürfte ca. in vierzehn Tagen der Fall sein, dann ist die Katastrophe da und die Fettpreise werden eine Höhe erklimmen, die es der ärmeren Bevölkerung unmöglich machen werden, Fett einzukaufen. Wir sind mit den Einschränkungen der Ausfuhr, die durch den Schutz unserer Währung notwendig geworden sind, einverstanden, aber nur bei Luxusartikeln, ohne die die Bevölkerung leben kann. Gerade das ausländische Fett ist ein wichtiges Nahrungsmittel und es droht eine Katastrophe, wenn die jetzige Wirtschaft fortgesetzt wird.

Bezeichnend ist, daß Devisen für französische Parfums, die doch sicher als Luxusartikel gelten können, ohne weiteres bewilligt werden. Was in dieser Hinsicht an Devisen angefordert wird, wird auch zugestanden. Gegen ein solches Verhalten der kompetenten Stellen muß entschieden Stellung genommen werden. Während die ärmere Bevölkerung Hunger leidet, sorgt der Staat dafür, daß die Frauen der Reichen originalfranzösische Parfums haben.

Kriensimmung im englischen Kabinett.

Paris, 2. März. „Information Financière“ berichtet aus London: In den Couloirs des Unterhauses wurde heute sehr viel über den Ernst einer britischen Regierungskrise gesprochen. Nach der letzten Rede Lord Snowden's nimmt man allgemein an, daß der ehemalige Schatzkanzler Snowden, die liberalen Minister Sir Herbert Samuel, Sir Donald Maclean und Sir Archibald Sinclair sowie Isaac Foot aus der Regierung austreten werden, wenn die Einnahmen, die infolge des gestern eingeführten 10 prozentigen Zolltarifes entstehen werden, zur Herabsetzung der Einkommensteuer verwendet werden. Jedenfalls sei die Krise latent.

Wenn der Schatzkanzler die Konservativen und die liberale Gruppe Samuel nicht zufriedenstellt und, wenn Lord Snowden mit den liberalen Ministern aus der Regierung austritt, wird Macdonald sich sehr schwer nur mit Thomas und den liberalen Mitgliedern der Simon-Gruppe isolieren und weiter an der Spitze der Regierung bleiben können, die je weiter um so weniger national und je weiter um so mehr konservativ ist. Man spricht sogar von einem Nachfolger Macdonalds an der Spitze der Regierung, als welcher der liberale Handelsminister Runciman bezeichnet wird. Die Konservativen sollen bei der gegenwärtigen Situation bestrebt sein, wenigstens den Schein einer nationalen Regierung um jeden Preis aufrecht zu erhalten, weshalb sie das Präsidium nicht für sich in Anspruch nehmen wollen.

Devisenbeschränkungen in England aufgehoben.

London, 2. März. (Reuter.) Im Unterhaus kündigte Schatzkanzler Neville Chamberlain an, daß die beschränkenden Bestimmungen über den Kauf fremder Werten durch britische Staatsangehörige von heute abends aufgehoben wird.

Dr. Czoch — und die französische Anleihe. Auf der Suche nach Argumenten gegen den Finanzminister Dr. Czoch ist die „Národní Politika“ bis nach Paris gekommen. Sie läßt sich nämlich von dort melden, daß die Anleihe, die Frankreich der Tschechoslowakei gewähren will, Widerstand in der französischen Öffentlichkeit und in finanziellen Kreisen finde, welche auf „einige Verhältnisse in der Tschechoslowakei und auf die besondere Stellung des Ministers Dr. Czoch und seiner Wirtschaft mit den für die Arbeitslosen bestimmten öffentlichen Geldern“ hinweisen. Die ganze Nachricht ist natürlich auf den Fingern gelogen und ein aufgelogter Beitrag, denn wie sich das „Právo Lidu“ bei Faktoren, die Gelegenheit hatten, mit den französischen Behörden über die Anleihe zu verhandeln, erfundigen, ist von solchen Dingen niemals die Rede gewesen. Die tschechisch-bürgerliche Presse verfällt in ihrer blinden Wut auf die tollsten Ideen, durch die sie sich nur lächerlich macht.

Die Böhmischnährische will 3000 Arbeiter entlassen? Am Montag sprach beim Generaldirektor der Böhmischnährischen-Kohlen-Bau eine Deputation der Arbeiter vor, um sich über die Absichten der Firma in der nächsten Zeit zu informieren. Der Generaldirektor erklärte, daß die Gesellschaft am Ende ihrer Kräfte angelangt sei und in der nächsten Zeit 3000 Arbeiter entlassen wolle.

Steidle, wie er wirklich ist.

Aus dem Brief eines Innsbrücker.

Seit dem unerhörten Freispruch der Priemer-Faschisten bekam die Heimwehrbewegung Oesterreichs wieder Oberwasser. Der Grazer Freispruch war durch die Fragen und Fragenart an landläufig eingestellte Geschworene begründet. Und auch die Heimwehr versteht's nun, sich neuerlich zu landlich eingestellten recht „ländlich“ einzustellen. Allerdings hat sie nicht mehr das Glück wie früher. Aber die Rot, die Reizzeit, radikalisiert die Landleute. Wären die Führer der Heimwehr nicht derart „Oesterreicher“ im üblichen üblichen Sinn, die Heimwehr würde wieder — wie einst im Mai (oder vielmehr wie einst im Herbst 1928) — blühen.

In Innsbruck hatte und hat man Gelegenheit, den typischsten aller Heimwehrler, Dr. Richard Steidle, und damit auch den Faschismus Oesterreichs zu studieren. Vier Jahre lang diesen „Führer“ vor Augen haben, ihn poltern, tropfbesiegen, drohen, schimpfen und — lamentieren zu hören, das ist wohl Studium genug! Man kann die Heimwehr als das erkennen, was sie ist: die ungezügelt, im Arbeitervolk am allerwenigsten verwurzelte Bewegung, die es jemals in Oesterreich gab. In anderen Staaten hat das arme Volk ebenfalls sehr schwer gegen den furchtbaren Volksfeind Faschismus zu kämpfen — aber die Faschistenführer haben doch irgendwie Format. In Oesterreich glaubt man noch immer: Das Format des Großmanns genügt.

Dr. Richard Steidle ist Rechtsanwalt in Innsbruck. Von seiner eigenen Familie wird er nicht hoch geschätzt. Zum Beispiel: Eine Schwester dieses „Richard Löwenherz“ ist mit einem sehr vorbildlichen Sozialdemokraten verheiratet. Sie hält treu zu diesem — und die Mutter Steidles lebt bei diesen „Roten“! In Innsbruck gibts übrigens eine Menge Steidle- und Steidlehnen-Ghichten. Sie alle bezeugen, daß — — der Prophet in seinem Vaterland oder

vielmehr in seiner Vaterstadt nichts gilt. Einen großen Band „Steidlewitz“ — mehr oder minder gute — könnte man als Volksausprüche sammeln und veröffentlichen. Die Steidlewitz stammen — was sehr bezeichnend ist — zumeist von seinen Anhängern! Diese kennen ihren Herrn und Meister aus der Nähe — und verloren dadurch die „Heldenehrfurcht“.

Das Innsbrucker Landesgericht führt in ganz Tirol den Spitznamen „Schmerlinger-Alm“. Schmerling war bekanntlich ein österreichischer Politiker und Staatsmann. Unter seiner Kera entstand u. a. das Landesgerichtsgebäude in Innsbruck. Es wurde im Volksmund Innsbrucks als Schmerlinger-Alm bezeichnet. Diese „Alm“ (Almhütte) ist wirklich sehr gastlich. Insbesondere für Hahnenschwänzer. Eine Reihe von Heimwehrkern — zum Teil prominente! — fanden gastlichste Aufnahme. Wegen Verbrechen aller Art! Diebstahl, Einbruch, Veruntreuung, Amtsveruntreuung, Urkundenfälschung, Unzucht mit Kindern, schwere Körperverletzung, gefährliche Drohung usw. Allerdings teilen sich mit der „Schmerlinger-Alm“ in „Schrugg“ (Innsbruck) auch die anderen Gerichte Oesterreichs in die „Chre“, Hahnenschwänzer zu beherbergen.

Auf der „Schmerlinger-Alm“ ist auch Dr. Steidle zu Gast. Aber nicht als Gästling! Noch nie wurde er nämlich wegen Hochverrates, Aufwiegelung usw. verhaftet und gebührend abgestrast. Dr. Steidle geht auf der Schmerlinger-Alm unbehindert ein und aus — und zwar als Verteidiger! Arm in Arm sah man ihn des öfteren mit Staatsanwälten auf dem Gerichtsgang wandeln! Hahnenschwänzerreich! Juristen in Innsbruck — Rechtsanwält des Bürgeriums — sagten schon mehrmals öffentlich: „Steidle ist als Verteidiger genau so viel wert wie als Politiker.“ Und Rechtsanwält Steidle kann wegen dieser ungemein tiefen Herabsetzung seiner Berufseigenschaften nun nicht einmal klagen! Da würde er sich ja erst recht berabsetzen. So schweigt denn „Richard Löwen-

herz II.“ — so nannten ihn bürgerliche Faschingsblätter — voll Ingrimm.

Hat die Heimwehr vom größten Feind Tirols — von Mussolini, Henker Deutsch-Tirols — zwei Millionen Lire erhalten? Die Innsbrücker sozialdemokratische „Volks-Zeitung“ und das Christliche Wochenblatt „Der Arbeiter“ Griechen es — und im Gerichtslokal kam es öffentlich, kommentiert von unzähligen Blättern, zur Sprache. Bis jetzt gelang es diesen seltsamen Heimat-„Schützern“ nicht, die öffentlichen Behauptungen zu entkräften. Eine furchtbare Anklage laßt also auf Steidle und Anhang! Aber „Doktor Mauselet!“ stellte sich bis jetzt in dieser Sache geradezu mausetot.

Wer ist Doktor Mauselet? wird man verwundert fragen. Nun, Dr. Steidle ist's! Den Namen bekam er von den Einwohnern Wilten's, dem Stadtteil, den er bewohnt, völlig taxfrei verliehen. In der Leopoldstraße 22 — am Eck der Michael-Gaismayer-Straße — steht das sogenannte Forscherhäuschen. Hier wohnte der Reichsdeutsche Professor Ficker, ein bekannter Historiker, fast ein halbes Jahrhundert. Nach ihm bewohnte es Dr. Mahr, Bevordner des Dr. Steidle. Dieser Arzt trank sehr gern „Rötele“ (roten Tiroler Wein). Eines Tages kam er als untlischer Totenbeschauer zu Proletariern. Er ließ sich ein Kindlein und erklärte mit Bestimmtheit: „Au, dö's Kind isch mausetot!“ — Die Mutter erschrak furchtbar und meinte, das könne „decht“ (doch) nicht sein, daß nun auch ihr zweites Kind verschieden sei. Das verlorbene Kind läge nämlich im nächsten Bett. Der verdachte Totenbeschauer sah nun erst, daß er ein blühend gesundes, fest schlafendes Kindlein für mausetot erklärt habe. So schritt er denn zum nächsten Bett, sah den kleinen Leichnam hier an — und erklärte: „Mausegetoat!“

Diese Anekdote lebt bis zur Stunde in Innsbruck weiter. Bis zu seinem Tode hieß Dr. Mahr im Volksmund der „Doktor Mauselet“. Steidle, der in dieses Haus und in diese Familie jung hineinheiratete, erbte nebst anderem auch

diesen „vollständigen“ Namen. Der Beinamen kam besonders zur Geltung, als die Heimwehr Oesterreichs schmachvoll verlor.

Steidle will aber nicht „mausetot“ bleiben. Er macht zur Zeit fieberhafteste Anstrengungen, die insbesondere von uns Sozialisten nicht unterschätzt werden dürfen. Allerdings sind die Kampfmittel Steidles zusammenschmolzen. Das sieht man aus dem neuen „Ha-Be-Agitationstafel“ — ein ehemaliger kleiner Strumpfladen, oder welchem immer noch groß steht: Strümpfe! Einige Monate lang kauften die Haxinger hier — das Strumpfgeschäft war ihnen aber zu klein, zu veraltet und zu unannehmlich. Sie errichteten sich in nächster Nähe ein größeres Lokal — und bald darnach zog in den verlassenen Strumpfladen Steidle — Starbentbergs Heimwehr ein. Armeleig sieht es in dieser Hude des Dr. Steidles aus. — So nennen ihn die Salentzenkonkurrenten. Ueber „Steidles“ lachen aber auch die „Sturmcharen“. Das ist ebenfalls eine Steidlekonkurrenz. Die Ostmärkischen Sturmcharen sind ziemlich monarchistisch. Der undantbare Merkantilismus hat sich von den weh-wasserbesprengten „H.-B.“-Wimpeln zu den Wimpeln monarchistischer Sturmcharen gewandt.

So sieht's also in Tirol aus. Konkurrenten, Begner, Feinde, hat Richard Löwenherz auf allen Seiten. Bauernbund, Sturmcharen, Salentzenler! Den Tiroler Arbeitern ist's aber bewußt: Wenn es gegen die Arbeiter- und Volksrechte, gegen Fortschritt, Demokratie und Republik geht, dann sind all diese Begner einig! Der Faschismus des Doktor Mauselet ist noch immer nicht mausetot! Nur die völlige Einigkeit des Tiroler Proletariats kann ihn töten. Tirols Sozialisten stehen auf dem heißesten Boden, sind zwischen Hitlerdeutschland und Mussolinien eingekleidet. Die Kampferprobten Tiroler Arbeiter werden aber infolge ihrer Einigkeit auch mit den Feinden Tirols — mit Eire-Heimwehr und Salentzen — fertig werden. Ihre Parole ist die gleiche wie Andreas Hofers Kampfparole: „Mit lugg lass'n!“ (Nicht loslassen, nicht lockerlassen!)

Tagesneuigkeiten

Bürger Hitler.

Ein neuer Bürger ist meistens klein, vier Kilo, wenn's viel ist, und nicht sehr rein und Kenntnis nimmt nur das Familienblatt — wenn der neue Bürger Familie hat. Dann wird er vom Standesamt registriert, durch einen Wald von Wägen geführt, denn ist er zwanzig und geht zur Wahl. So ist es gewöhnlich. Doch diesmal entstand ein Bürger besonderer Art. Ein Kind mit Vergangenheit und mit Bart. Es macht halt in Wägen in Politik und spielt statt mit Klappen mit Bürgerkrieg. Sie tankten das Konstruktionsministerium, Alimente zahlte der Braunschweiger Staat. Nun gehen sie höchst zufrieden zur Wahl, nun ist ihr Heros endgültig legal. Der deutsche Spieler, damit es ihm schmeckt, serviert sich selbst seinen Diktator korekkt.

Peter Bud.

Liebesdrama in Kuffig.

Lehten Dienstag, kurz vor Mitternacht, ereignete sich in einem Nachtlokal der Innenstadt eine Bluttat, die aber glücklicherweise kein Menschenleben forderte. Der amtliche Polizeibericht meldete hierzu: Dienstag, gegen Mitternacht, wurde die Polizeiwache telefonisch angerufen, daß in einem Kuffiger Nachtlokal ein Gast eine dort beschäftigte Kellnerin aus einem Revolver angeschossen hat, und sich dann eine Schußwunde in selbstmörderischer Absicht beibrachte. An Ort und Stelle wurde folgendes festgestellt: Der Chauffeur Friedrich Lode, 31 Jahre alt, aus Ungarn, zuletzt in einem Böhmer-Leipziger Hotel angestellt, sagte den Entschluß, die in dem Kuffiger Lokal als Kellnerin angestellte Elsa Lehner, 27 Jahre alt, aus unglücklicher Liebe zu töten und dann sich selbst zu erschießen. Als er als Gast in der kritischen Nacht mit der Kellnerin und noch einigen Gästen in dem Lokale saß, begab er sich auf den Gang, wo er seinen Trommelrevolver laden wollte. Dabei durchschloß er sich beim unvorsichtigen Schütteren mit der Waffe den linken Handteller. Er begab sich hierauf in das Lokal, und schloß aus einer Entfernung von zwei Schritten auf die ahnungslose in Gesellschaft sitzende Lehner. Das Projektil durchschlug ihr die Ohrmuschel, streifte den Hals, prallte dann an die Wand und rollte in das Gastzimmer, wo es gefunden wurde. Nach der Tat begab sich Lode in das Nebenzimmer, wo er sich mit dem Revolver in der Hand an einen Tisch setzte und sich vollkommen gleichgültig benahm. Er wurde von der Wache auf die Hauptwache gebracht. Lode selbst war vollkommen erschöpft durch den starken Blutverlust. Die Lehner wurde ebenfalls im Krankenhaus behandelt, konnte jedoch in häusliche Pflege übergeben werden. In dem Arztbuche des Lode wurde ein Abschiedsschreiben an seine Eltern gefunden. Die Strafanzeige wurde erstattet. Bei der Einvernahme gab Lode die Mordabsicht zu, beteuert jedoch, daß er sich auch töten wollte, da das Leben ohne die Lehner, die anscheinend nichts mehr von ihm wissen wollte, für ihn wertlos geworden sei.

Klassenjustiz.

Ein Vormittag beim Strafgericht genügt, um die Justiz, die sich im kapitalistischen Staat Justiz nennt, mit richtiger Distanz zu beurteilen. In fast allen Verhandlungsfällen Eigentumsdelikte: Raub, Diebstahl und kleine Verbrechen, die größeren Fälle pflegt man heute schon mit Geschäftsirrationen zu bezeichnen. Nur die und da fragt ein Verteidiger ganz schüchtern und bescheiden, wie lange so ein Angeklagter eigentlich arbeitslos gewesen ist; zwei, drei oder auch noch mehr Monate lautet gewöhnlich die Antwort, worauf in hundert von hundert Fällen der Richter als Repräsentant der unfehlbaren Gerechtigkeit seiner Ansicht dahingehend Ausdruck gibt, daß die Arbeitslosigkeit so noch keinen Freibrief auf Diebstahl darstelle. Fürwahr eine klare und bündige Antwort, die in ungezählten Verurteilungen zu mehr oder weniger schweren Reiter Knudrud findet.

Eine Spezialität dieser Zeit ist aber auch folgender Tatbestand: Arbeitslosigkeit nährt nicht ihren Mann, was sogar bürgerliche Mentalitäten zuzugeden pflegen und die alten Gesetze der monarchistischen Hochstandeswürde pflegen diese Menschen als „Individuen“ zu bezeichnen, die keinen ordentlichen Erwerb haben und darum als Landstreicher sozusagen verbotene Menschen darstellen, deren Kräfte zu bestrafen ist. Nun läßt sich mit Gewalt bekanntlich viel vernichten, aber wenig ernähren und auch die ärgsten Prügelpatente und Landstreichergesetze helfen nicht darüber hinweg, daß an die siebenhunderttausend Tschechoslowaken erwerbslos sind und verweifelt nach Verdiensten suchen, für sich und die Familie. Wer keine Arbeit findet — und wer von den ausgeschalteten Werttätigen ist schon so glücklich? — der greift oft zur Selbsthilfe und versucht sein Glück mit dem Handel kleiner Bedarfsgegenstände, was man im Sefelgehärgen Kaufhandel nennt. Damit hat es aber sein eigenes Weiden: hausieren darf nur der, der dazu amtlich berechtigt ist, der einen Hausierschein hat und die Gebühren hierfür bezahlt, und wer nicht zu diesen Glücklichen gehört, der soll eben zusehen, wie er erstens nicht „arbeitslos“ herumtreibt und zweitens Arbeit findet. Die Polizei ist sich ihrer Pflichten wie immer wohl bewußt und stellt eifrig Hausierer ohne Schein fest, um so ein wirksames Mittel gegen den Hunger und die Arbeitslosigkeit zu finden. Ausgeschaltet aus dem Erwerbs-

leben dieser Wohlstandsordnung des Kapitalismus, gezwungen durch „Strafgesetze“ zu „ordentlichem Erwerb“ stellt der Arbeitslose fest, daß er außerhalb der Gesehe steht, die eben nicht für, sondern gegen ihn gemacht sind. Jeder Versuch, den berühmten ordentlichen Lebenswandel zu beginnen, scheitert am Wall der Vorschriften, die jedes freie Handeln verbieten; und die Sicherheitsbehörde behandelt allenthalben immenses Verständnis für diese wirkungslosse Masse an die notleidende Bevölkerung und veranfaßt billige Treibjagden auf die Verängstigten und Geheuten dieser miserablen Welt. Und vor seinem irdischen Richter stehen oft und oft solche Liebeläter, die nichts anderes taten, als hausieren und dem Einschreiten der Polizisten nicht jenes Ausmaß von Verständnis entgegen brachten, das dem verlangten Amtsinas von Bürgerpflicht entspricht. Im Zuge der Amtshandlung kommt es zur berühmten Kontroverse, die man als öffentliche Gewalttätigkeit bezeichnet und deren verbrecherische Höhe darin zu erblicken ist, daß ein Konturknopf angeblich abgerissen wurde, was wieder nur der Zeuge unter Anseid bekräftigt. Immer wieder dieselbe eigenmächtige und gewohnte Bild: auf der Anklagebank ein halb ausgehungertes Prolet, oft mit jenem Weiß, und vor ihm ein selbstbewußter Hüne in sämlicher Uniform, der, bis an die gekundten Zähne bewaffnet, in keiner Amtshandlung ernstlich bedroht war. Und sein Wort ist das ausschlaggebende: als Urteil ergibt sich gewöhnlich: schuldig der öffentlichen Gewalttätigkeit, befangen an Antisipersonen, Antisipersonenbeleidigung... einige Monate Kerker und ein soziales Problem ist wieder einmal gelöst!

Was ist mit „Kräuter-Timm“?

Zur Verhaftung des gefährlichen Hannoveraner Kurpisschers in Prag.

Wir haben dem „Kräuter-Timm“ gelegentlich des in Hannover ergangenen Urteils, durch das er als gefährlicher Pflanzschädling gebrandmarkt wurde, einige Bemerkungen gewidmet. Die Kellame für Timm in den Prager Blättern beider Sprachen lief indes trotz dem vernichtenden Urteil weiter, nur war man so diskret, den in Verhaft genommenen Namen „Timm“ wegzulassen und statt dessen als Adresse des heilkünstlerischen Laboratoriums einfach ein Postfach des Hannoveraner Postamtes anzugeben. In respektvollem Staunen nimmt man die Korrekturen der Administrationen zur Kenntnis, die den vorausbezahlten Inseratenauftrag so pünktlich ausführen — und wenn die Welt voll Richter wär! Leider gibt's ja noch keine Gesehe gegen gemein-gefährliche Schädlinge und deren Dolfschlepper.

Timm hat sich vermessend, „alle Geschlechtskrankheiten“ (inklusive Wehfluß) durch seine Wundertees zu heilen. Zwar weiß heute der größte Teil der Bevölkerung infolge jahrzehntelanger mühsamer Aufklärungsarbeit das Wichtigste über die verschiedenen Geschlechtskrankheiten, aber der kleinere Teil, der nichts weiß, ist immer noch zahlreich genug gewesen, um einem gemeingefährlichen Kurpisscher ein mühelos verdientes Vermögen zu schaffen, wie unheimlich festgestellt ist.

Timm war unlängst in Prag und wurde hier, wie einige Blätter berichten, von der Polizei in Haft genommen. Man las und lobte den festen und schnellen Zugriff der Sicherheitsbehörden. Ganz doch dieser Mensch durch Jahre die unwissenden Kranken aus in dieser Republik in Gefahr gebracht, Kurpisscherei betrieben, wohl oft genug rechtzeitige ärztliche Hilfe verhindert, Ausheilungen unmöglich gemacht und somit sowohl die Kranken selbst, als auch die durch die Anfechtung Bedrohten gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Hat er doch durch die gefällige Weiblich der Zeitungsredakteure gerade in der Tschechoslowakei reiche Ernte geerntet und ungläubliche Beiträge eingekramt für in „Wundermittel“, das nach Feststellung des deutschen Societates aus völlig wertlosen Kräutern bestand. Timm wurde also festgenommen und man freute sich, einmal ein wirkungsvolles Exempel statuiert zu sehen.

Es scheint, daß diese Freude verfrüht war. Wenigstens befindet sich Timm keineswegs in Untersuchungshaft in Prag, wie das bei einem bestimmten Ausländer, der keinen ständigen Aufenthalt im Inlande hat, der Fall sein müßte. Ja, es verlannt, daß die Ursache der Verhaftung gar nicht in dem verhängnisvollen Pflanzschädling zu suchen ist, sondern daß es lediglich eine Gefällsache war, die den Mechanismus der öffentlichen Sicherheit so prompt in Tätigkeit setzte.

Lindberghs Sohn von Unbekannten geraubt.

New York, 2. März. Der zwanzig Monate alte Sohn des Obersten Lindbergh ist Dienstag Abend geraubt worden. Das Kind war zur gewohnten Zeit um 19.30 Uhr zu Bett gebracht worden. Als dann jemand um 22 Uhr nach ihm sah, war es aus dem Schlafzimmer verschwunden. Wie der ober die Räuber es fertiggebracht haben, unbemerkt zu entkommen, ist noch nicht klar. Der Raub erfolgte in dem neuen Wohnsitz des berühmten Fliegers in dem Hügelland von Hopewell (New Jersey). Das Haus liegt einsam und weit entfernt von den Verkehrsstraßen. An seiner Vorderseite dehnt sich offenes Land aus, an seine Rückseite grenzen dichte Wälder. In der weiteren Nachbarschaft wohnen nur Farmer. Oberst Lindbergh und seine Frau hatten das Grundstück von einem Flugzeug aus gesehen und ausgesucht, da sie sich insolge seiner Abwesenheit völlige Ruhe versprochen.

Die Spätausgaben der Morgenblätter widmen der Entführung des Sohnes Lindberghs auf ihrer ersten Seite spaltenlange Beschreibungen aller Einzelheiten der Entführung, die ähnlichen Verbrechen der letzten Zeit folgte und im ganzen Lande ungeheures Aufsehen und Entzückung hervorrief. Diese ist umso größer, als Hoover gerade am vorangegangenen Tage in einer Sonderbotschaft an den Kongreß Maßnahmen zur Bekämpfung der wachsenden Kriminalität eingebracht hatte.

Oberst Lindbergh erhielt die Mitteilung, daß für sein Kind 50.000 Dollar Lösegeld gefordert werden. Die Eltern sind bereit, diese Zahlung zu leisten.

Wieder zwei Todesopfer des politischen Kampfes.

Königsberg, 2. März. In dem unweit gelegenen Tannenwalde versuchte gestern abends eine größere Anzahl von Kommunisten nach Schluß einer nationalsozialistischen Versammlung, ihre politischen Gegner zu überfallen. Da es zu Schießereien kam, wurde die Landjäger und ein Zug der Schutzpolizei eingeschickt. Die Beamten mußten ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machen. Eine Arbeiterin aus Tannenwalde und ein Arbeiter aus Königsberg, letzterer Mitglied des SPD, wurden getötet. Außerdem wurden mehrere Personen leicht verletzt.

Die Soldatenelbstmorde. Das Tsch. R. B. meldet aus Brestburg, im Barackenlager Petzalka hat sich Dienstag nachts der Soldat Geza Raji in selbstmörderischer Absicht erschossen. Die bisherige Untersuchung hat festgestellt, daß die Beweggründe des Selbstmordes privaten Familien- und Existenzcharakter seien und nicht mit dem Militärdienst zusammenhängen, was schon aus den zurückgelassenen Abschiedsbriefen ersichtlich sei. Der Soldat Geza Raji vom 39. Inf.-Reg. gehörte zu der alten Mannschaft und sollte am 9. März aus dem aktiven Dienst entlassen werden.

Tödlicher Unglücksfall auf dem Britannia-Schiff. Auf dem Britannia-Schiff 6 in Probstau ereignete sich am Dienstag, den 1. März in der Nachmittagsstunde, gegen halb 7 Uhr abends ein tödlicher Unglücksfall. Der Bergschüler Emil Jäger war oberwärts beim Durchstoßen der geladenen Hinde von der Förderseile beschäftigt. Beim Durchstoßen des letzten Bundes ereignete es sich, daß Jäger zwischen die Spurlatten und die Förderseile geriet und dabei den Tod erlitt. Emil Jäger war 26 Jahre alt, kurz verheiratet und hinterläßt eine Witwe, welche der Mutter-schaft entgegensteht. Jäger war unter der Belegschaft sehr beliebt und die Belegschaft des Britannia-Schiffes 6 versicherte die Hinterbliebenen des Verunglückten der innigsten Teilnahme.

In voller Fahrt gegen einen Baum. Mittwoch kurz nach 14 Uhr ereignete sich auf der Kaiserstraße unweit Parfus bei Brünn ein schweres Automobilunglück. Bei der Einfahrt in die Straße fuhr mit seinem Lastauto, in dem drei Frauen waren, Adalbert Banasch aus Ribau die Straße bergab. Er wollte einem Radfahrer ausweichen und aus dieser nicht festgestellter Ursache wurde der Wagen so heftig zur Seite gerissen, daß er mit voller Geschwindigkeit gegen einen Baum anfuhr. Das Automobil wurde zertrümmert und die drei Frauen schwer verletzt. Auf der Unfallstelle traf ein Wagen des Roten Kreuzes ein, der die Verletzten ins Krankenhaus nach Brünn überführte. Die 20jährige Christine Bala aus Ribau war aber so schwer verletzt, daß sie nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus starb. Die 55jährige Romer erlitt eine schwere Rückenverletzung und die 24jährige Hedwig Hodinele schwere innere Verletzungen. Banasch selbst wurde nur unbedeutend verletzt.

Keine Judenpreiserhöhung. Wie wir erfahren, sind in verschiedenen Gebieten der Tschechoslowakei Gerüchte über eine Erhöhung des Judenpreises um zwei Kronen verbreitet und es werden auch schon die und da Anschläge getätigt. In diesen Gerüchten teilen wir mit, daß wir uns nicht informiert haben, eine Erhöhung des Judenpreises nicht in Aussicht genommen ist.

Doppelverdiener Adolf. Der sozialdemokratische Abgeordnete des Braunschweigischen Landtags Thielemann hat an die Braunschweigische Regierung wegen Hillers Nebeninkommen folgende Anfrage gerichtet: Nach dem Erlaß des braunschweigischen Finanzministers vom 25. Juni 1931 haben alle im Staatsdienst beschäftigten Personen 20 Prozent ihrer Nebeneinnahmen an die Staatskasse abzuführen. Ausgenommen sind nur Einnahmen aus Schriftstellerei, künstlerischer oder Vortragstätigkeit. Viele hundert Staatsbeamte und Angestellte fallen unter diesen Erlaß und führen ein Häuflein ihrer Nebeneinnahmen ab. Der jüngste Beamte des Reichstaates Braunschweig, Regierungsrat Hiller, der zugleich die höchsten Nebeneinnahmen hat, wird leider von diesem Erlaß nicht getroffen. Ich frage deshalb: Ist die Regierung bereit, den Erlaß auch auf Nebeneinnahmen auszunehmen, die aus Schriftstellerei, künstlerischer Arbeit, aus Verleger- oder Vortragstätigkeit Hillers herrühren?

Im Boot über den Atlantischen Ocean. In St. Vincent (Guyanesisches Inseln) sind zwei junge Entländer, welche in einem kleinen Boot eine 7000 Meilen lange Reise über den Atlantischen Ocean unternommen wollen, eingetroffen. Sie hatten in ihrem Boot am 25. Jänner Plymouth verlassen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag: Prag: 11: Schallplatten, 15.30: Lieder und Arien, 17.05: Kammermusik, 18.30: Deutsche Sendung; Dr. Koller: Die Deutschen in Ungarn, 19.05: Konzert, 21: Heidenlauf — Brunn: 15.30: Lieder, 16: Konzert, 18.25: Deutsche Sendung; Slavik: Das tschechische Kind, 19.30: Opernübertragung. — Breslau: 20.20: Goethe-Lieder. — Hamburg: 20.15: Wiener Walzer. — Leipzig: 16.30: Volkslieder, 19: Verschollene Dichter, 20.05: Zinfonienkonzert. — München: 20.55: Zinfonienkonzert. — Wien: 17: Konzert.

Im Schultheiß-Prozess in Berlin stellte Oberstaatsanwalt Sturm folgende Strafanträge gegen das frühere Generaldirektorium des Schultheiß-Konzerns: Gegen Kapellenbogen wurde wegen Bilanzverschleierung, Untreue und Prospektbetrug ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 50.000 Mark, gegen den Angeklagten Penzlin wegen Bilanzverschleierung und Prospektbetrug sieben Monate Gefängnis und 20.000 Mark Geldstrafe beantragt. Gegen die übrigen Angeklagten wurde wegen Bilanzverschleierung beantragt: gegen Dr. Zobernheim vier Monate Gefängnis und 10.000 Mark Geldstrafe, gegen Kublitsch zwei Monate Gefängnis und 10.000 Mark und gegen Junke 20.000 Mark Geldstrafe.

„Ritterliches.“ In Schöneberg an der Elbe wird zur Zeit gegen fünf Nationalsozialisten verhandelt, die in der Nacht von 28. bis 29. September vorigen Jahres den Amtsvorsteher Altingstein, den Gemeindevorsteher Seiler und den Zimmermann Grune überfallen und durch mehr als 40 Messerstiche schwer verletzt haben. Der Amtsvorsteher erhielt allein 26 Verletzungen am Kopf. Am zehnten Verhandlungstage wurde ein nationalsozialistischer Junge wegen Meineides verhaftet. Der Kazi hat den Meineid eingestanden. Auch der angeklagte Kojmann Karbe sollte in Haft genommen werden, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er mindestens vier Zeugen seiner Partei zum Meineid verleitet hat. Während das Gericht sich wegen des Hauptbetrugs zur Beratung zurückzog, flüchtete Karbe jedoch. Er konnte bisher nicht wieder ergriffen werden. — Und dann sage man noch, es gebe keine Ritterlichkeit bei den Kazi!

Niedrigerer Stand der Einwanderung seit 100 Jahren. Der Stand der Einwanderung hat in den Vereinigten Staaten seit hundert Jahren den tiefsten Punkt erreicht. Während die Einwanderung im vergangenen Jahre schon fast eingeschränkt war, wird in diesem Jahre nur noch ein Einwanderer zugelassen, wo es im vergangenen Jahre noch fünf Einwanderer waren. Im Juni 1931 wurden nur 3334 Einwanderer zugelassen, im gleichen Monat des Jahres 1913 30mal mehr. Im Jahre 1930/31 wurden über 18.000 Fremde formell ausgewiesen, während viele Tausende von Personen diesem Zufall nur entgingen, indem sie freiwillig das Land verließen.

Ein Eisenbahner tödlich verunglückt. Mittwoch gegen 4 Uhr früh stürzte der 1901 geborene Eisenbahnangestellte Benzel Hajner in der Stationen Schladensdorf von einem Waggon und fiel so unglücklich, daß er sich einen schweren Schädelbluterguß und innere Verletzungen zuzog. Er wurde in das Bezirkskrankenhaus nach Rastdorf gebracht, wo er am 7 Uhr morgens seinen schweren Verletzungen erlag. Hajner hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Goethe-Festern. Zum 100. Todestage Goethes hat das Staatliche Diapositiv- und Filminstitut in Prag XII, S. Blanka 4, zwei Diapositivserien mit tschechischer und deutscher Vortragsreihe zur Ausgabe gebracht. Diese Serien werden an Schulen und Vereinen von Goethe-Festern gegen geringe Gebühr verliehen. Sie können wegen ihres inhaltlichen Wertes auch nach den Jubiläumstagen vorgeführt werden.

Ertrinkungstod einer Greisin. Aus Oetzin trittend wird uns gemeldet: Die 78jährige Witwe Auguste Schindler in Krippen bei Schandau ist in der Dunkelheit auf dem Deimweg in den Krippenbach gestürzt und dort ertrunken. Die Unglückliche, deren Fehlen am Abend noch bemerkt wurde und nach welcher zahlreiche Ortsbewohner bis spät in der Nacht auf der Suche waren, wurde frühmorgens tot im Wasser gefunden.

Schloßbrand. Seit gestern früh gegen 4 Uhr steht das auf der Höhe zwischen Schösdorf und Bellerödorf (in Breußig-Schlesien) liegende große Schloß Kessel-Schösdorf in Flammen. Der gewaltige Brand, der auf Kurzschluß oder Schornsteindefekt zurückgeführt wird, wurde gegen halb 5 Uhr bemerkt. Der Besitzer des Schlosses, Oberleutnant Capell, der im 70. Jahre steht, lag mit seinen Angehörigen in tiefem Schlaf. Gegen 5 Uhr, als die Feuerwehrrückte, fand bereits der ganze Mittelbau des Schlosses in hellen Flammen. Zur Bekämpfung des Feuers mußten bis zu dem 200 Meter entfernten Kesselschloß Schlauchleitungen gelegt werden, die aber bei der großen Kälte sofort einfroren. Erst gegen halb 7 Uhr konnte auf das Mittelgebäude Wasser gegeben werden. Der gesamte Mittelbau ist völlig ausgebrannt. Das Mobiliar konnte zum großen Teil gerettet werden. Das Schloß ist im Jahre 1835 in seiner jetzigen Gestalt erbaut und im Jahre 1905 umgebaut worden.

Standrechtliche Hinrichtung in Budapest. Das Budapester Standgericht verhandelte die Angelegenheit des Schreckens Tichy, der den öffentlichen Notar von Karghew durch Weibliche erschlagen, ihn beraubt und sodann sein Büro in Brand gesteckt hatte. Tichy wurde nach sechsständiger Verhandlung und nahezu dreistündiger Beratung um Viertel 8 Uhr abends zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wurde zwei Stunden nach seiner Verkündung vollstreckt.

Ein Roman für alle

Oft dringen Stimmen zu den Ohren der Redaktion, die mit dem Zeitungsroman abrechnen. Der eine liebt Tempo, der andere Beschaulichkeit, der will Romantik, jener Sport. Um allen Wünschen gerecht zu werden, hat sich unser Feuilletonkollege entschlossen, einen Roman zu schreiben, der alle befriedigen wird; er richtet sich nämlich inhaltlich streng nach den Wünschen, die in tags zuvor eingegangenen Beschwerdebriefen geäußert wurden. Wir veröffentlichen heute dieses literarisch einzig dastehende Werk und hoffen endlich einmal, einstimmiges Lob zu ernten.

Hulda weint am See.

Roman von C. F. Feuri.

Ein herrlicher Oktobertag. Ueber den blauen See huschten die letzten Segel. Die Klüften am Waldrande spiegeln sich in der kühlen Flut, auf der von vereinzelt Laubbäumen herabgewehte, bereits vergilbte Blätter lagern. Still war es ringsum, und still sollte es an jenem Tage auch bleiben. Nichts regte sich. Nicht einmal das Eichhörnchen, das auf dem dritten Ast (von unten) einer himmelanstrebenden Buche saß und an einer Buchecker knabberte, rührte sich vom Fleck. Es war, wie wenn man die Natur zu Grabe trüge. Einsam am Rande des Sees stand hinter einer verwilderten Korbweide, gerade als ob sie dort gewachsen wäre, eine Bank. Wie oft hatten sich frohe Menschen auf sie gesetzt, heute blieb sie leer.

Sehr geehrter Herr Redakteur!
So leer wie die Bank in Ihrem Roman, so leer scheint mir auch der Roman selbst zu sein. Was sind das für langweilige Naturbeschreibungen! Blöde Romantik, die in unsere Zeit gar nicht mehr paßt! Was geht uns ein See im Herbst an? Die Stadt mit ihrem vielseitigen Tun und Treiben liegt uns viel näher. Wo sorgen Sie mal für was anderes!

Hochachtung

Willy Wachide, Monteur.

1. Fortsetzung.

Doch sollte die Bank nicht lange leer bleiben. Zur Zeit unserer Betrachtung — gegen halb 4 Uhr nachmittags — sind Arved und Hulda unterwegs nach dem See. Vorläufig aber sitzen sie noch in einem Café in der City. Autos tuten, Straßenbahnen klingeln durch das Gewühl der Massen. Wo hastet alles hin? In die Fabrik, ins Büro, nach Bekleidungen und Konzertsälen. Arved sieht in das Getriebe. Es macht ihn verdrückt. Diese Hast, diese Hektik! Wohin? Zur Arbeit, zum Vergnügen, zur Freude, ins Verderben! Wohin?! Ueberall lauert der Mordoch Stadt, kriecht täglich tausend Seelen und speit deren Reste in dunkle Gassen, weit draußen, wo Rangierlokomotiven zwischen den Signallaternen des Vorstadtbahnhofs umherirren.

Lieber Herr!

In den letzten zehn Jahren brachten Sie keinen Roman, der sich für uns Frauen geeignet hätte. Auch dieser Roman sagt uns gar nichts. Kommen Menschen darin vor, die von ihren Gefühlen sprechen, die... Was soll ich weiter schreiben: es fehlt bei Ihnen der Sinn für Liebe, für Gefühle.

Womit ich verbleibe

Sia Heinersbach.

2. Fortsetzung.

„Nein“, sagte Arved, „hier halte ich es nicht länger aus. Dieses Getriebe... es zermürbt mich. Ich will Frieden und... Dabei sah er Hulda an. Sie schlug ihm die Augen voll entgegen. Dann fuhren sie nach dem kleinen See. — Was es halt auf jener einsamen Bank? Nein! Denn ihre Herzen glühten. Vängst hatten sie sich gefühlt, ihre Lippen aneinandergepreßt, daß das Blut wie ein rosender Feuerstrom sich vom Herzen einen Weg bahnte zu den Liebeswinden ihres Körpers. Sie versanken trunken von heißem Glück in sich selbst und...“

Wertgeschätzte Redaktion!

So etwas nennt sich Redaktion? Danke schön. Da hält man Ihre Zeitung, die ich von heute ab abbestelle, jawohl, denn meine 16jährige hat sich den Roman gestern mit ins Bett genommen. Wo soll das hin? Das frage ich Sie, Herr. Eine Schweinerei abonnierte ich nicht, merken Sie sich das. Ich habe nichts gegen Liebe, aber so eine Liebe ist keine Liebe, Liebe ist viel zarter, aber das verstehen solche Verführer wie Sie ja nicht. Mit aller Verachtung solcher Leute Ihres Schlages.

3. Fortsetzung.

... Plötzlich besannen sie sich. „Nein“, sagte Arved, „meine Liebe zu dir ist mir heilig.“ Er zog sich ihnen zurück und sah, wie sie leise erwiderte. Ueber dem hauchfeinen Purpur ihrer linken Wange kränzelte sich ein blondes Lächeln, das er behutsam in seine Hände nahm und mit kindlicher Zärtlichkeit an die Lippen drückte. Hulda war einer Synnagoge nahe, so hatte das Glück sie übermannt. Arveds männlicher Stolz, seine ritterliche Art... trieben ihn in diesem Augenblick Tränen der Freude in die Augen; Tränen am See. Sie rollten unablässig

über ihre ungeschminkten Wangen auf das harte Holz der Bank am stillen See. Während sie mit zitternden Händen aus ihrem Täschchen ein kleines Fläschchen mit 4711 zog, um ihre ebenso heiße wie zarte Stirn zu kühlen — Arved suchte ihr inzwischen die letzten Wassertröpfchen —, da knisterte etwas in der Nähe. Ein Vöglein?

Das Telefon läutet: „Bitte, hier Redaktion...“

„Mensch, seid ihr denn alle verrückt geworen da oben. Ich habe gerade Frühstückspause und lese die letzte Fortsetzung von eurem neuen Roman. Hält ja kein Mensch aus! So'n Gewinnere von Liebe und so. Ist ja alles Quatsch. Gibt's ja gar nicht mehr. Solche Romane schmeißen Sie weg. Wir wollen was von Wallage oder so lesen, das ist eher'n Ding. Alle Tage passiert ein Mord oder so was ähnliches, aber bei Ihnen... bei Ihnen, da frustriert sie sich ab, auch noch nicht mal richtig, so ein Senfgeule...“

4. Fortsetzung.

... Plötzlich was war das. Der Detektiv sprang mit einem Satz zu der Bank, wo das Mädchen leblos hingestürzt war. Es roch stark nach Parfüm. „Selbstmord“, sagte Allan Gray, „Parfüm... hier im Wald?“ — Er riß das Fläschchen weg und warf es ins Wasser, das draußend aufspritzte. In diesem Augenblick kam Arved wieder, eine Sektrose in seiner Hand. Eben sagte Allan Gray noch: „Da kommt der Mörder. Packt ihn...!“ da — — — riß Mr. Macpherson sich den Spitzbart vom Kinn und griff mit eiserner Gewalt nach Allan Grays Händen. „Sie sind erkannt über die Verwandlung, od' by, ja. Sie haben sich getäuscht, ich bin nicht Macpherson! Scotland Yard schicke mich mit, um auf Ihr lauberes Handwerk zu achten!“ — Währenddessen stürzte sich Arved über die leblose Hulda. Alles war ihm rätselhaft. Die Männer? Das Riechfläschchen? — Der Meister trat zu Arved: „Dieser Mann — er zeigte auf Allan Gray — wollte Sie des Mordes verdächtigen. Er stahl vom Tisch des Cafésaules, wo Sie vorhin saßen, das Fläschchen, das die Dame für einen Augenblick unbedacht ließ, tränkelt' es! hinein und stellte es unbemerkt wieder hin...“ Ja, od' von, wandte sich der Meister an den Verdächtigen. Ihre Presserabsichten habe ich diesmal durchkreuzt. — In diesem Augenblick ertönte unter der Bank ein mächtiger Knall. Splitter flogen umher, Rauch stieg auf. Ein Schrei zerriß die Luft.

Sehr geehrter Herr!

Mit Interesse verfolge ich Ihren neuen Roman, aber offengeblieben, zettgemäß ist er nicht. Liebesgeschichten, alle Detektivromanen. Haben Sie schon einmal etwas vom Sport gehört? Wo ist in Ihrem Roman von diesen wichtigen Teil unseres Kulturlebens die Rede? Nirgends. Dafür bringen Sie also so unwahrscheinlichen Rißch, den man nicht lesen kann.

Mit Hochachtung

Felix Kesseltrieb, Sportsman.

5. Fortsetzung.

Jahre gingen dahin. Der Knall unter der Bank, damals am See, war nichts weiter als die Explosion einer Bombe, durch die Hulda wieder aus ihrer tiefen Betäubung erwachte und ihr Mörder zerrissen wurde. Der Meister von Scotland Yard nahm sich Arved's an und ließ ihn freigegeben werden. Als ihn Hulda einst Mag Schmeling gegenübersah, bangte sie um sein Kinn und bat ihn, die Bogenlaufbahn ihr zuliebe aufzugeben und mit ihr ein Krautwatten-Spezialgeschäft zu gründen. Stolz lehnte er ab und — gab damit zugleich seine Liebe auf. Hulda heiratete einen andern. An ihrem Hochzeitstag sah sie Arved im Ring. Tausende von Menschen ringsum. Die Lampen warfen ihr scharfes Licht auf die Körper der Kämpfenden. Eben hatte Schmeling einen Schlag gegen das Kniebein bekommen; er blutete aus Augen und Ohren. Das Volk jubelte Arved zu, der diesen Moment benutzte, um einen scharfen Winken auszuerteilen. Der Hieb traf. Jubel, Begeisterung, Sturm, Blumen. Schmeling wurde ausgezählt. Die Menge tobte; eine Gräfin überkletterte die Zelle und küßte Arved's Vorhofscheibe. Es war ein großer Tag für Arved und sein Vaterland.

brief an redaktion.

Ihr Roman ist abzulehnen aus ästhetischen Gründen. Zudem: falsche, modern sein sollende

portromantik, man wendet sich besserem zu, was ihnen fehlt? die hypererotische Idee der panmalkulin-femininen Überwachung der Sinne durch neue Sachlichkeit, nur so werden sie, Leser halten! geschrieben in neuer Zeit

von hannes arndtschowitzki.

6. Fortsetzung.

Erfolg war da, Liebe? Ueberholte. Arved ah. Arved traut. Arved schlief. Gefährtin? Man sprach darüber. Dreimal. Resultat: Arved war entschlossen. Sie hieß Rosa. War siezig. Fabelhaftes Weib. Einziges Manlo: sie aß gern Krebsjuppen. (Nest animalischer Bier.) Sie wollte nicht sterben! Weil Verdrigungen unendlich vor sich gehen. Deshalb. Das hielt sie! (Verechtig!) Er anerkannte es. Empfind Hochachtung. Speiste deshalb Sonntag mit ihr im Wald. Ueberwachte ihre Rasttage.

Berehrter Herr Feuilletonredakteur!

Wissen Sie, Ihr Roman ist nicht nur unmoralisch, er ist auch pervers. Ueberdies ist er langweilig, er ist ohne jede Phantasie. Es ist kein Wunder, alle Romane, die geschrieben werden, taugen nichts. Warum? Weil sie keine Phantasie haben, weil die Autoren Tuffels sind. Denn sie haben keinen Stil. Ich würde Stil haben, wenn ich einen Roman schreiben würde. Aber ich bin kein Schriftsteller. Ich würde einen Zukunftsroman schreiben, denn ich würde sehr phantastische Sachen schreiben.

Unter ergebener Hochachtung
Justinus Mätterer, Magistratskanglist.

7. Fortsetzung.

Aus Angst, glücklich zu werden, trennten sie sich im letzten Augenblick. Es war eine Stunde vor dem Start zu dem großen Himmelsflug, den Dr. ing. h. c. Phosphorus und sein Assistent — kein anderer als der ehemalige Boxer war es — unternehmen wollten. Alle Welt horchte gespannt. Sämtliche startplatzfähigen Radiostationen hielten ihre radioelektrifizierten Lichtkegel in den unendlichen Raum. Die Marsbewohner bedauerten in einer wenigen Minuten vor dem Start eintreffenden Depesche, daß Dr. Phosphorus erst auf seiner Rückfahrt den Mars berühren wolle. — Jetzt war es soweit. 37 Uhr 56 Minuten zählte die Generalführer der Caelo-Expres-Compagnie. Der Zeiger rüdt vor. 57... 58... 59... Dr. Phosphorus hielt die Hand am Hebel, eine ruhige Gelehrtenhand voll eiserner Energie. 38.00 Uhr! Ein gewaltiges Dröhnen in der Luft. Eine heiße Welle schob über den Platz. Der Caelo-Expres befand sich in diesem Augenblick bereits 1385 Kilometer von der Erde entfernt. Von Viertelminute zu Viertelminute sprang der Entfernungsmeßzeiger, der vor dem Caelo-Direktionsgebäude angebracht war, vor — Dr. Phosphorus sah aus dem Augend. Der Mond war bereits überholt. Das Surren seiner Umdrehung war noch zu hören. Drei Blitze zuden. Arved sprang auf, Schweiß auf der Stirn. Eben wollte er den Regulator berühren, da lächelte Dr. Phosphorus: „Mein Lieber, das war der Abschiedsgruß von Professor Williamspleen, der im Korbital-Mondkrater zu Beobachtungen weilte!“ — Arved sah wieder hinaus in den unheimlichen Raum. Ein Feuerpunkt wurde größer und größer... raste heran. Dr. Phosphorus erbleichte. „Der furchtbare Selladrinus-Romet. Verflucht. Meine Berechnung stimmt doch?!“ — Der Punkt wurde zur Kugel, die Kugel begann zu flackern, zerfiel in eine Scheibe von Blut und Helle. Dr. Phosphorus ergriff die Hand des Assistenten. „Die zittern?“ ... Die glühende Scheibe verdeckte jetzt alles andere. In den nächsten Sekunden mußte die Katastrophe... Wir müssen hindurch!“ schrie Dr. Phosphorus. Der Messer zeigte 130.687 Kilometer Stundenwindigkeit. Dr. Phosphorus stürzte an den Regulator. „Wir müssen durch den Kometen!“

Nachruf.

Wir haben eine traurige Pflicht zu erfüllen: Unser verehrter Kollege vom Feuilleton ist nach der letzten Fußsritt zusammengebrochen und mußte in ein Nervenzanatorium gebracht werden. In einem Anfall geistiger Anmahnung hat er die restlichen Blätter des Romans zum Frühstück auf Brot gelegt und gegessen. Wir bedauern daher, sein interessantes Werk nicht weiter veröffentlichen zu können. Friede seinem Geiste!

Die Redaktion.

Gerichtssaal

Der Camelot als „Enthüller“.

Phantastische Anschuldigungen gegen hohe Finanzbeamte. — Ein grotesker Verleumdungsprozeß.

Prag, 2. März. Ein Prozeß, der seinem Inhalt nach unter anderen Begleitumständen sensationell wirken müßte, unter den vorliegenden aber nur als groteske Anekdote, wurde vor dem ersten Strafsenat (OGK, 1. Hof) begonnen. Des Verleumdung der Verleumdung ist angeklagt ein gewisser Rudolf Khyel, 29 Jahre alt, von Beruf „Kaufmann, Agent und Camelot“ (Straßen-Verleumdungs-„Kunst“), wie er selbst angibt. Er wohnt bei der „Heilsarmee“, seine Schätze sind mit einer tegealen Koffertruhe bedeckt, ein dichter Stoppelpart bedeckt sein Gesicht, seine Kleider sind mehr als ärmlich. Diese lässliche Gestalt hat in zwei Eingaben an das Finanzlandespräsidium die zwei Brüder Regierungsrat Dr. Ludwig Kohn und Oberfinanzrat Dr. Franz Kohn, beide in Diensten der Finanzverwaltung, des schwersten Mißbrauches ihrer leitenden Amtstellung beschuldigt. Da die Untersuchungen völlig negativ blieben, erhob die Staatsanwaltschaft die Anklage.

Der Angeklagte erklärte in parteiischen und übertrieben wohlgeleiteten Worten, für alle seine Beschuldigungen den Wahrheitsbeweis zu erbringen und sagte noch eine Reihe neuer Verleumdungen hinzu, die sich nicht nur gegen die ursprünglich Angeklagten, sondern noch eine ganze Reihe anderer Personen richteten. Er erklärte mit Stolz, nicht nur die zwei eingeklagten Schriftsteller, sondern im ganzen sechzehn Stück solcher Anschuldigungen eingereicht zu haben.

Fin.-Rat Dr. Franz Kohn soll sich an der Autoeinfuhrsagenda bereichern haben. Außerdem habe er, als ein eifriger Beamter Soli-defraudationen einer Lieberer Firma aufgedeckt und ihm als Beneizide Soli-behalten vorzulegen, diese Beweismittel der Firma wieder zurückgegeben und der eifrige Beamte sei wegen Diebstahls mit einer Woche Arrest bestraft worden.

Reg.-Rat Dr. Ludwig Kohn wird aber weit schwerer verdächtigt. Er habe mit der Firma Elements, hyn. ihren verschiedenen Konzernfirmen in Verbindung gestanden und ihnen gegen bare Entlohnung große Gefälligkeiten erwiesen, durch die der Staat geschädigt worden sei. Als eine Gefälligkeit von 40.000 K über die Firma verhängt wurde, habe er eine Verabsehung durchgesetzt und sich dafür verwendet, daß eine Kaution von zwei Millionen Kronen, die die Firma anlässlich eines Soli-delictes erlegen mußte, freigegeben werde. Dafür habe er durch verschiedene Mittelstände, vor allem Advokaten, parteiliche Verlohnungen erhalten. Ferner sei an Intervention des Generalsekretärs der republikanischen Partei, Abg. Beran, von Dr. Ludwig Kohn eine Prachtvoller Traktat an den Geschäftsmann und Millionär Karl Vankl verließen worden.

Als Zeugen habe der Angeklagte eine Reihe führender Persönlichkeiten namhaft gemacht. U. a. behauptete er, ein Prager Advokat habe dem Regierungsrat das Verleumdungsgeld in Kuverten übergeben, andere hätten es wieder auf andere Weise übermittelt. Generalsekretäre, Abgeordnete, ehemalige Minister, der Vizepräsident der Finanzlandesdirektion sind als Zeugen für den oder jenen Umstand beantragt.

Auf die Fragen des Gerichtshofes, woher er denn „seine Informationen“ habe, erklärt der Angeklagte, er wisse es aus sicherer Quelle und verliert sich dann langschweifig in nebensächlichen Ausführungen. Jedemfalls aber konnte kein einziger der Zeugen ein auch nur entferntes belastendes Moment anführen, worauf sich der Angeklagte sofort mit perfiden Insinuationen verbanderte. Der Staatsanwalt mußte die Anklage um die neuzugewonnenen Anschuldigungen erweitern. Unter den Zeugen befand sich auch Genosse Dr. Leo Winter, in dessen Kasse noch Behauptungen des Angeklagten 300.000 K für Dr. Ludwig Kohn von Elements deponiert wurden. Aber die „Beweise“ des Angeklagten brachen jämmerlich zusammen. Schließlich nannte er eine Reihe neuer Zeugen und die Verhandlung wurde vertagt.

Die anfängliche Spannung wich bald dem Eindruck Platz, daß der Psychiater in dieser Sache noch ein Wort mitzureden haben wird. Bemerkenswert ist, daß die ganze Sache damit ihren Beginn nahm, daß Khyel selbst gemeinsam mit einem Bekannten die erste Anzeige gegen Elements erstattet hat und auf einen Angeberlohn von einem Drittel Anspruch hatte (etwa 30.000 K), während er weit mehr verlangte. Weiter ist bemerkenswert, daß er sich in den wesentlichsten Punkten auf den Redakteur und Herausgeber der „Cestlovenka obrana“ („Wohlfahrt“) namens Hrtick beruft, dessen Blatt seit einigen Monaten einen heftigen Kampf gegen die in der Republik arbeitenden Auslandsfirmen führt, natürlich auf nationalsozialistischem Boden. Und endlich ist der Angeklagte, von dem noch allem noch keineswegs feststeht, ob seine Verleumdungsartikulation zulässig, ihn verantwortlich zu machen, über eine Menge fernliegender Details in einer Weise informiert, wie es nur gründlich eingeweihte zu sein pflegen. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, ob nicht hinter einem dergleichen auf seine Stelle eingedrungenen Phosphorus geliebte Affäre leben, die ohne eigene Gefahr das Terrain für ihre Aktionen sondieren wollen.

Erna Cloger.

Die Erwekung.

Schon seit Jahren fuhr der Holzer Michel mit seinem kleinen vierrädrigen Wägelchen ins nächste Städtchen, um dort die Hausfrauen täglich mit frischer Karamell zu versorgen. Lange war bei dieser Arbeit der Verdienst sehr gering, was an der geringen Kundenzahl des Michel lag.

Da — mit einem Male blühte das Michelgeschäft auf. Die Kundenzahl vergrößerte sich. Das war dem Holzer Michel von Herzen zu gönnen, vor allem, da sich erwies, daß er diesen Kundenzuwachs auf Grund seiner plötzlichen eingetretenen großen Rücksicht und Frömmigkeit erzielte.

Ja, vor einigen Wochen mußte etwas über den Holzer Michel gekommen sein (schlechte) hatte er eine

innere Erleuchtung geholt), denn jetzt trat er jeden Morgen, bevor er treppauf, treppab zu seinen Kunden ging, einige Augenblicke mit seinen Wächtern in die alleroffene Kirche. Als ihn einige Karamelle wegen dieser an ihm bisher unbekannter Rücksicht aufzogen, meinte der Michel ganz einfach: „Ich kann es nicht mehr verantworten, meinen Kunden ungeeignete Milch zu bringen.“

Es war an einem Sonntag im Mai. Nachdem der Herr Kaplan Messe und Predigt beendet hatte, empfahl er der „Christlichen Liebe“ seiner Hörer vier, fünf Gelegenheiten, bei denen es die Heiligen gern leben würden wenn die Sterblichen ihre Geldbeutel weit öffneten. Nachdem der Geistliche seine Schaf-

lein also gesprochen hatte, wollte er sie auch noch ein wenig streichen. „Liebe Gemeinde“, begann der Zeelenhirte, „seid ihr gewürdigt wurde, euer Zeisler zu sein, was es mir vor der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen ein stetes Gebetsanliegen, daß über die heilige Gemeinde eine große geistige Erwekung kommen möchte. Und diese Erwekung ist jetzt gekommen!“ Die Zahl der Kirchengesamter und Kommunikanten zeigt zwar keinen sehr wesentlichen Anstieg in der letzten Zeit, aber doch mir eine große Schar von stillen, heimlichen Betern unter uns haben, die auch außerhalb kirchlicher Handlungen die Kirche besuchen, zeigt der überaus reichliche Verbrauch des Weihwassers...“

DIE DIE SJÄHRIGE KOLLEKTION UNSERER FRÜHLINGS-HALBSCHUHE

ist so reichhaltig, dass sie selbst den grössten Anforderungen entspricht und dabei jeder Schuh für die sparsamste Frau erschwinglich ist.



Modell 1805-79
Eleganter Halbschuh mit niedrigem Absatz. Geschmackvoll verziert mit einer schönen Metallspanne. - Jedes Monat - neue Modelle. Zu neuen Halbschuhen tragen Sie unsere



Spanglen-Halbschuhe in Lack Modell 1875-20 mit aufgenähten Bandverzierungen. Niedriger Absatz. - Für Tanz und Gesellschaft. Sämischleder oder farbiges Chevreau K€ 59.- Strümpfe. Wir führen sie in allen Farben. —



Lack-Halbschuhe, Modell 9875-11 verziert mit Schlangenleder-Imitation. In unseren Schaufenstern finden Sie eine ganze Reihe anderer Modelle zum gleichen Preise. Wir verkaufen sie ermässigten Preisen: Baumwollstrümpfe K€ 6.-, Florstrümpfe K€ 10.-.



Ausgang-Halbschuhe Modell 9925-49 aus braunem Sämischleder. Ein ungewöhnlich schönes und zweckmässiges Modell. In braun verziert mit Box, in schwarz mit Lack.

PRAGER ZEITUNG.

Zonderausflugzug für Sportler nach Moldau und auf den Stürmer sowie nach Schmiedeberg und auf den Keilberg bei günstiger Witterung veranstaltet von der Staatsbahndirektion Prag-Kord Sonntag, den 6. März, zum Preise von 60 bzw. 68 K. Der Zug nach Moldau fährt ab Masaryk-bahnhof 5 Uhr 10, der nach Schmiedeberg ab Masaryk-bahnhof 4 Uhr 50 früh. Anmeldungen bis spätestens Freitag, den 4. März, 12 Uhr mittags, Kofka 13, Masaryk-bahnhof.

Karlsbad 3. und 4., Reifnitz 5., Falkenau 6., Eger 7., Ush 8. und Marienbad 9. März.

Großbritannien schränkt die Konzerte ausländischer Künstler ein! Auf Grund der mit den Interessentenorganisationen der britischen Kunstlerchaft gepflogenen Verhandlungen hat das britische Ministerium für soziale Fürsorge entschieden, daß künftighin bloß erstklassigen Künstlern von Welt-ruf die Einreise nach Großbritannien zum Zwecke von Konzerten bewilligt werden wird. In einzelnen Fällen ist jedoch das Ministerium bereit, auch über Gesuche weniger bekannter Künstler in günstigen Fällen zu entscheiden, doch müssen sie ihre Gesuche mit bereits erzielten Resultaten oder mit Beurteilungen berufenen Faktoren belegen und den Beweis erbringen, daß sie mit ihrer Musikproduktion oder Interpretation etwas Besonderes oder Originelles darbieten. Anderen Künstlern wird das Betreten britischen Bodens grundsätzlich nicht bewilligt werden. Wenn jedoch ausländische Künstler, die keinen Anspruch darauf besitzen, im Sinne dieser Verordnung behandelt zu werden, beweisen können, daß sie nach Großbritannien kommen, um dort ein Konzert oder ein anderes künstlerisches Auftreten auf eigenes Risiko zu veranstalten, wird das Ministerium die zuständigen Gesuche in Erwägung ziehen, jedoch bloß zwei bezahlte Auftritte bewilligen. Die Verpflichtungen, die vor der Geltung dieser Entscheidung eingegangen wurden, bleiben in der obgeschlossenen Form und Umfang in Geltung. Diese Entscheidung hat bereits für diese Saison Gültigkeit.

lution angenommen, in der die Konferenz dem Parteivorstand und der parlamentarischen Vertretung der Partei, vor allem aber dem Genossen Dr. Ezech, für ihre Tätigkeit und die umsichtige Politik im Interesse der deutschen Arbeiterklasse dieses Staates, den Dank und das volle Vertrauen ausspricht. Die Konferenz weist die maßlosen und unerhörten Angriffe der bürgerlichen Parteien unter der Führung der tschechischen Agrarier gegen den Genossen Dr. Ezech auf das entschiedenste zurück und bittet ihn, sich durch dieses Treiben der Feinde der Arbeiterklasse in seiner Arbeit nicht beirren zu lassen. Die Konferenz ist sich dessen bewußt, daß die Partei alles getan hat, um unerträglich neue Steuerlasten von der Arbeiterchaft fernzuhalten, sie berichtigt auch, warum es bei den gegebenen politischen Machtverhältnissen nicht gelang, alles in dieser Beziehung zu verhindern. Die Konferenz ersucht den Parteivorstand und die parlamentarische Vertretung, in Verfolgung ihrer bisherigen Arbeit bei Spornmaßnahmen das Augenmerk auf die immer noch unerhöht hohen Gehälter eines Teiles der Bürokratie zu richten, ferner die Wirtschaft vor der maßlosen Ausbeutung der Banken durch die Abschaffung der Lantien für die Aufsichtsräte und den Abbau der aufreißend hohen Bezüge der Direktoren zu schützen. Ferner fordert die Konferenz die Detachierung des Alters für den Anfall der Altersunterstützung auf 75 Jahre. Bei der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt durch die Einführung neuer Steuern darf nur der Besitz herangezogen und die Massen der Bevölkerung, die heute schon unter fast unerträglichen Bedingungen leben, müssen vollkommen aus dem Spiele gelassen werden.

Der Film von der Internationale der Arbeit

Der Film von der Proletarischen Solidarität

der beste Film des Jahres: „Kameradschaft“
Regie: G. W. Pabst, läuft als Sondervorstellung aller deutschen proletarischen Organisationen Prag Samstag, den 12. März, um halb 11 Uhr abends, Ort: Via „Gau-mont“, Wenzelsplatz, Karten K€ 3.- bis 10.- bei Optiker Deutsch und allen Vertrauensleuten.

Kunst und Wissen

„Die Gluckhenne.“

Aufführung im Nationaltheater.

Es ist nicht rarum, wenn Kritiker an einer Bühne der Stolz ihrer Tätigkeit ihre Originalschaffenskraft ausstoben lassen; der Autor dieser „fünf Bilder aus dem Familienleben“ ist der bekannte Referent des „Narodni Osvobodeni“ nomena Edmund Konrad. Ich würde es durchaus für berechtigt halten, wenn man aus Rücksichtnahme, die sowohl künstlerisch nicht gerechtfertigt wäre, an dieses Werk einen bescheidenen Nachschlag legen würde, als der Autor es bei seinen schaffenden Mitmenschen selbst zu tun pflegt. In diesen fünf Bildern wird nur eines restlos erreicht: man spielt langweiliges Theater. Immer debattieren zwei Menschen in „tönen“ Dialogen, die und da vertritt sich ein Dritter auf die Bühne, worauf der Zweite das Schachfeld räumt, denn die Erde darf niemals fast das Gegenbild verlassen: das ist das weibliche Familienoberhaupt, das nicht nur eine gut bürgerliche und durch die „modernen Eheverträge“ der Hausväter äußerst umfangreiche Familie (sogar ein verstorbenes und betretet — daher der Titel des Stückes —, sondern auch noch als Urgroßmutter ihr Lebensglück macht; es ist eben nicht leicht, gegen Konformität zu konformieren, durch derlei „naturalistische“ Mißverständnisse“ will der Autor wahrheitsgemäß das Leben erfassen und das dort, wo feins zu finden ist. Einmal sind sogar vier Menschen auf der Bühne und dieser dramatische Liebererhöhung wird dann durch einen Monolog ausgeglichen, der sich im Willen des tschechischen Theatermeisters mit Radio und Telephon recht gut ausnimmt. Ueber den Inhalt dessen, was sich auf der Bühne abspielt, sei mir gelobt, daß endlich auch die Tochter aus Amerika ankommt, die Urgroßmutter heiratet, die Enkelin ein uneheliches Kind bekommt und alle miteinander Frieden und Freundschaft schließen, wozu nur der Parodelkorruptionist und Politiker der Familie ausgeschlossen ist, bei welchem Problem der Autor eine gründliche und wohlwollende Kenntnis der Störkräfte an den Tag legt. Hätte er Mut, dann würde er in seiner Kunststrahl die hierher gehörenden Dialoge veröffentlicht. Da das ganze ja einen heiteren Charakter haben soll, gibt's auch treffliche Witze.

Der Regisseur Dostal läßt wieder einmal deklamieren und romantisch vertraut auf der Szene herumstehen; von den Mitwirkenden ist mir die reizende Stepanicková aufgefallen, die einmal unter ostentativer Regie eine gute Reihe, allerdings ohne Sentimentalität werden dürfte. Auch Frau Valdová hat Begabung für Humor und figurale Grotteske. Frau Kronbauer bestreift sich vergeblich recht ungeduldet zu wirken, hat aber Form als Ersatz für die erste Solodame, Frau Kalková wirkt in der großen Hauptrolle wehmütige Erinnerungen an die Bühnen wach, die aber auch das Stück nicht hätte retten können. Es ist kein Ruhmesabend des Nationaltheaters, das seine Subventionen besseren Zwecken widmen müßte.

Freie Vereinigung soz. Mad. 6. J. II

Der Nationalökonom der deutschen Universität Prof. O. Engländer spricht Donnerstag, den 3. März, um halb 8 Uhr abends im Carolinum, Hörsaal 1 (Zelesná), über

„Wöhne und Preife in der Krise“.

Gäste willkommen! Eintritt frei!

Heute: „Victoria und ihr Husar“, Operette von Abraham, mit Jaro Fidal als Gast auf Aufführung. Anfang 7.30 Uhr (118-11).

Morgen: Schauspiel „Eine Reich-Bräutigam“, „Der fliegende Holländer“. Anfang 7.30 Uhr (Serienprang 120-14).

Samstag: Premiere: „Die Braut von Torosko“, Komödie von Otto Jindřich, unter der Regie Rudolf Stadler mit folgender Besetzung der Hauptrollen: Klari Baitos-Rogda (Wornhol), Andreas Barany (Vetich), Matě (Rantich), Frau Blum (Reineke), Verzhovits (Taus), Coma (Remer), Böske (Frenz), Jemel (Reinhardt), Galfi (Bauer), Stefan (Nighting). Anfang 7.30 Uhr (119-111).

Sonntag: Festvorstellung anlässlich des Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik: „Don Giovanni“. Anfang 7 Uhr (121-1).

Montag: Neueinstudiert: „La Boheme“, Oper von Puccini. Gedirigiert: Antonino Votto, Nationaltheater. Leitung: Otakar Fr. Schůň. Hauptpartien: Rohne, Schöbauer, Andersen, Vondler, Puch, Greberus, Hopen. Anfang 7.30 Uhr (Serienprang 123-111).

Kleine Bühne. Heute: „Intimitäten“, Komödie von Edward. Anfang 8 Uhr (15).

Samstag: „Fluch über mich“, die Komödiennacht von Felix Boehmlein. Anfang 8 Uhr.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Juwelenraub in der Kärntnerstraße“ (15). — Abends 7.30 Uhr erste Wiederholung: „Die Braut von Torosko“.

Theaterriege: Probe zu „fliegende Holländer“ am Freitag, den 4. ds., während des 2. Aktes der Vorhellung. Rechtzeitiges Erscheinen erbeten!

Aus der Partei

Bezirkskonferenz Schludenan. Die ordentliche Bezirkskonferenz der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Schludenan wurde Sonntag vom Genossen Rehy als Bezirksvertrauensmann eröffnet, aus dessen Bericht hervorging, daß die Organisation trotz Krise und Wirtschaftsnicht nur keine Verluste, sondern einen kleinen Fortschritt zu verzeichnen hat. Nach Erstattung der übrigen Berichte und der Neuwahl wurde einstimmig eine von der Lokalorganisation Kirdorf eingebrachte Reso-

Sären gibt. Vielleicht ist sogar alles zu abgeklärt in diesem Film, dessen Ruhe und Einfachheit manchmal langweilt; aber der Winter in der Tscheche, der endlose Regen, der alles vernichtet, die mongolische Ruhe des kleinen Völkchens kann kaum beher gelindert werden. Wenn man bedenkt, daß dieser bewußt harmlos gemachte Film sogar jugendlichen zugänglich ist und trotzdem Erwachsene nicht langweilt, wird man die Arbeit des Regisseurs bewundern, der mit einem stummen Film trotz Zwölftausendmal zu packen versteht. Mit Recht wird man die tendenziellen russischen Filme nun um so mehr verlangen; ob es sich aber empfehlen läßt, jeden Kassenfilm als parteikomuniziertes Reklamemittel aufzunehmen, muß mit Recht bezweifelt werden.

Sport • Spiel • Körnerpilene

Internationales Wettschwimmen der Arbeiterschwimmer. Am Sonntag, den 6. März 1932, findet um 3 Uhr nachmittags im Bad der Krankenkassa, Prag II., Klimentka ul., das internationale Wettschwimmen der Arbeiterschwimmer statt. An diesem Wettschwimmen beteiligen sich folgende Vereine: Arbeiter-Schwimm- und Sportvereine, Breslau; A.M.S., Ruffig; D.T.S. Prag; D.T.S. Teplic; D.T.S. Pilsen. Wir eruchen alle Genossen, die Veranstaltung zu besuchen.

Literatur

Gelungreiche Kundenwerbung, wie man sie macht, und was sie kostet. All das, was die in letzter Zeit zu einer Wissenschaft gewordene Lehre vom Verweilen an praktischen Ratsschlägen dem Kaufmann zu geben hat, wird in diesem Ratsschlagbuch in geschickter Anordnung und in prägnanter kurzer Form zusammengefaßt. Man findet darin nicht nur Muster aber bereits in Verwendung stehende erfolgreiche Werbemittel, sondern es werden eine große Anzahl neuer Ideen und Vorschläge gebracht, die dadurch, daß sie auf die Verhältnisse in der Tschechoslowakei zugeschnitten sind und die vorhandenen Verhältnisse, Zeitungen, Plakatierungsunternehmungen, Annoncen, Theater, Bahnhofsreklamewerben, Ausstellungen usw., samt den geltenden Tarifen und sonstigen Kosten enthält, unmittelbar für die Realisation benutzt werden können. An Hand von praktischen Beispielen wird gelehrt, wie man sich eine ständige Kontrolle darüber schaffen kann, ob die mit dem einzelnen Werbemittel verbundenen Kosten im Einklang mit dem erzielten Ergebnis stehen. Als Ausgangspunkt für die graphische Werbetätigkeit ist das psychologische Moment ins Auge gefaßt, das die Träger der Aufmerksamkeit in Betracht kommt. Deshalb wird auch das rein Technische, das durch die Farbe, Untergrund, Umrahmung, Drucktype sowie durch ungenügende und originelle Klischees dem Blickfang dienen soll, ausführlich behandelt und durch zahlreiche Beispiele illustriert und vorgeführt. Durch beigegebene Vordrucke, auf welchen die einzelnen Handlungsbilder der Republik in Reklamemotiven eingezeichnet sind, wird für die postkollische Werbung sowie für die Bearbeitung der Gegenden durch Reisende wertvolle Beispiele gegeben. Es gibt wenige Bücher, die bei so geringen Kosten so mannigfaltige und für das Kaufmannswesen so wichtige Ratsschläge zu bieten verstehen und man kann es darum allen, die keinen eigenen Reklameschaffmann zur Verfügung haben und doch die in jetziger Zeit so notwendige Werbearbeit leisten wollen, wärmstens empfehlen.